Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Prognose für die Deutschen Juden — Tagungsergebnis des Preußenverbandes — Verurteilte Antisemiten — Bildung einer Internationalen Liga — Harte Strafen für jüdische Viehhändler — 14,6 Millionen Juden — Brief aus Palästina — Schekelaufruf — Weltecho — Feuilleton — Romanbeilage — Personalia — Literarische Beilage — Gemeinden- und Vereinsecho — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 „Jüdischen Echos", München, Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 13/14 | München, 30. März 1928 | 15. Jahrgang

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	April	Nissan	Bemerkungen
Sonntag	1	11	
Montag	2	12	
Dienstag	3	13	בדיקת חמץ
Mittwoch	4	14	ערוב תבשילין
Donnerstag	5	15	פסח
Freitag	6	16	פסח
Samstag	7	17	שבת חוה״מ תקופה
Sonntag	8	18	
Montag	9	19	
Dienstag	10	20	
Mittwoch	11	21	פסח
Donnerstag	12	22	פסח
Freitag	13	23	
Samstag	14	24	שמיני מברכין החדש פרק א׳

Das Jüdische Echo

Nummer 13/14 **30. März** **15. Jahrgang**

Die nächste Nummer des „Jüdischen Echos“ erscheint wegen der Pessachfeiertage erst Freitag, den 13. April. Die heutige Nummer erscheint in bedeutend verstärktem Umfang.

Prognose für die deutschen Juden

Heute, wo der deutsche Staat, das deutsche Sein allmählich wieder eine gewisse Stabilität erlangen, wo die Hast und das stürmische Tempo der Nachkriegsjahre einer stetigen Entwicklung gewichen sind, tritt naturnotwendig wieder an die Stelle von Direktiven für den Augenblick die Politik auf lange Sicht. Erst hier, wenn statt sprunghafter Tendenzen eine deutliche Kontinuität den Ablauf des Geschehens regiert, ist es wieder möglich und wertvoll, Prognosen für die Zukunft aufzustellen.

Diesen Versuch, die Entwicklungslinien des deutschen Staates und Volkes und der ihnen eingeordneten Gruppen zu deuten, hat unlängst in einer weit über sonstige Tagespublizistik hinausreichenden Schrift „Politische Prognose für Deutschland“ Professor Hellpach, ehemaliger badischer Staatspräsident, unternommen. Es ist an dieser Stelle nicht der Raum, das Buch in seiner Totalität, das eine Fülle von Anregungen enthält, einer eingehenden Besprechung zu unterziehen, vielmehr interessiert uns hier nur das Kapitel über die Judenfrage, weil sie von einem Mann analysiert wird, der heute als Repräsentant einer jüngeren Politikergeneration angesehen werden darf, einer Persönlichkeit, deren politische Laufbahn noch lange nicht abgeschlossen ist.

Die Judenfrage ist für Hellpach im wesentlichen eine gesellschaftliche Erscheinung. Nicht das Operieren mit fragwürdigen Begriffen wie dem der Rasse und der damit von der völkischen Mentalität verbundenen Minderwertigkeit des jüdischen Volkes, nicht Unterschiede des äußeren Habitus zwischen Juden und Nichtjuden, sondern das Prävalieren der Juden beispielsweise in Theater und Konzert, in Bädern und Sommerfrischen, sei der Anlaß für die deutsch-jüdische Spannung. „Abwehrregungen werden dadurch versteift.“ Hellpach erkennt selbst an, daß gewisse einseitige Berufs- und Kulturschichtungen der Juden historisch bedingt sind. Aber war es, fragen wir, mit dem antisemitischen Phänomen in deutschen Landen besser bestellt, als der Jude, abgeschlossen von seiner nichtjüdischen Umwelt, im Ghetto lebte? Wer also so wie Hellpach in mehr äußerlichen Momenten die Entstehungs- und Triebkräfte des Antisemitismus zu erblicken glaubt, wird dem ganzen Problem nicht gerecht werden, das, wie jüngst besonders Bernstein richtig gezeigt hat, in der exzeptionellen, ganz besonders gelagerten Situation der jüdischen Gemeinschaft als Gruppe seine innere, eigentliche Wurzel hat: der Antisemitismus ist eine besonders prägnante Art der menschlichen Gruppenleidenschaften. Der Vorwurf übertriebener Sippenhilfe und Erwerbssinnes bei Juden — ob richtig mag ganz dahingestellt bleiben — ist nur der letzte aktuelle Ausläufer dieser soziologischen Spannungen.

In diesem Zusammenhang mag auch die Hellpachsche geistige Analyse des jüdischen Menschen richtiggestellt werden. Der geistige Habitus der Juden ist nicht extrem auf dem Primat des Intellekts fundiert. Die rationale Intellektualität ist nur die eine, sozusagen die offizielle, nach außen in die Erscheinung tretende Seite der jüdischen Mentalität. Auch uns ist — wir brauchen nur an zwei große Bewegungen unserer Geschichte: Chassidismus und Chaluziuth zu denken — „ein Begreifen des Konstruktionslosen, Unaussprechlichen, wesenhaft Unbewußten“ eigen, mit der Einschränkung allenfalls, daß innerhalb des jüdischen Seelenbereichs die Gegensätze zuweilen besonders markant hervortreten.

Was Hellpach über die Bedeutung des Ostjudentums für das deutsche Judentum schreibt, verdient unsere vollste Anerkennung (bezeichnend genug, daß Holländer in der C.-V.-Zeitung in seiner Aussprache mit Hellpach diese außerordentlich wichtige Frage geflissentlich übergeht!). Wenn wir daran denken, daß sich selbst Juden nicht gescheut haben, einer völligen Sperre der ostjüdischen Ein- und Durchwanderung nachdrücklich das Wort zu reden, so müssen demgegenüber Worte wie diese: „Unter den Einwanderern aber nur die jüdischen fernzuhalten, liegt für uns kein Anlaß vor. Wir haben auch keinen, das gesättigte Judentum unter uns, von dem ein Teil vor zwei Generationen selber noch ‚ostjüdisch‘ war, vor der Auffrischung durch jungen Nachstrom zu schützen.....“ und folgende Charakterisierung: „Der Ostjude bringt zunächst Fremdartiges und Kulturminderes mit, gewiß, aber er bringt auch eine unerhörte, ungebrochene Vitalität, eine geistige Regsamkeit und Bemühtheit und dazu eine unblasierte, unsnobistische Schlichtheit der Sitten und Lebensansprüche, die ihn vorteilhaft vom wohllebigen saturierten Altjuden unterscheiden“, festgehalten werden. Hier hat einmal ein unvoreingenommener, national gewiß unverdächtiger Nichtjude die nationaldeutschen Belange der Herren Naumann und Genossen mit wünschenswerter Deutlichkeit ins richtige Licht gerückt.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der sich zur Aufgabe gemacht hat, neben der Bekämpfung des Antisemitismus und Zionismus das Deutschtum seiner Mitglieder vor der nichtjüdischen Welt immer wieder zu beteuern, scheint auch die deutlich an seine Adresse gerichteten Worte Hellpachs: „Die Juden sollten nicht die Torheit begehen, zu bestreiten, daß sie eine ethnisch besondere Gruppe sind, ein ‚Stamm‘ sagen wir einmal, den mancherlei, Psychisches und Physisches, von den deutschen Stämmen unterscheidet. Was tut denn das?“ ignorieren zu wollen, da Herr Holländer in seiner „Aussprache“ mit Hellpach diesen Gesichtspunkt mit keinem Wort erwähnt.

Nun ja, es muß diesem Kreis, der mit dem Begriff der Andersartigkeit immer den des Staatsbürgertums minderen Grades verbindet, merkwürdig in die Ohren klingen, wenn ihm seine ethnisch-psychische Sonderart von einer, auch

wissenschaftlich anerkannten Persönlichkeit auf diese Weise attestiert wird.

Gerade aber diese Andersartigkeit des jüdischen Wesens, die Hellpach — und wir mit ihm — als einen wertvollen Beitrag der Juden zum deutschen Geistesleben, Wirtschaft und Politik als durchaus positiv, ja notwendig bewerten, muß verschwinden, wenn wir der Hellpachschen Parole hinsichtlich der Verminderung der deutsch-jüdischen Spannung folgen würden. Sie lautet nämlich: Aufgabe unseres Widerstandes gegen die Mischehe. In diesem Widerstand erblickt Hellpach die jüdische Schuld; ihre Sühne müßte „binnenjüdischer Emanzipationskampf des ganzen jüdischen Jungvolkes" sein. Gegen diese „Lösung" des deutsch-jüdischen Gesellschaftsproblems müssen wir uns mit aller Schärfe wenden. Denn die Mischehe (die Statistiken sprechen hier eine furchtbare Sprache!) bedroht heute ernstlich den Bestand des jüdischen Volkes. Es ist von Hellpach höchst inkonsequent, auf der einen Seite die besondere Art der jüdischen Geistigkeit für das deutsche Sein zu wünschen und zu bejahen, anderseits aber einen Vorgang für begrüßenswert zu halten, der gerade die Träger dieser besonderen jüdischen Art von der Erde eliminiert.

Der Weg der aufrichtigen Verständigung zwischen Deutschen und Juden — es scheint wichtig, das hier mit Deutlichkeit zu konstatieren — muß die vorbehaltlose Anerkennung der jüdischen Sonderart und ungeschmälerte Erhaltung der jüdischen Gemeinschaft zur Voraussetzung haben. Lösungen, die von anderen Grundlagen ausgehen, sind, wie der hundertfünfzigjährige Emanzipationskampf der deutschen Juden lehrt, zum Mißlingen verurteilt.

Prognose für die deutschen Juden — wer vermag, so reizvoll und phantasievoll auch die Aufgabe ist, mit Sicherheit den Schleier von der Zukunft zu heben? Eines kann aber heute schon gesagt werden: die deutschen Juden als eine mit besonderen Merkmalen ausgestattete Gruppe im deutschen Volk werden ein deutsches und ein jüdisches Schicksal, und mithin eine deutsche und eine jüdische Aufgabe haben. Denn „Nation sein, heißt ein Amt haben". In dem Anteil am deutschen Geschicke kann sich dies Amt der deutschen Juden nicht erschöpfen. Das deutsche Judentum wird auf die Dauer nur dann existieren, wenn es sich auch als Teil der Weltjudenheit fühlt, an ihren Sorgen und Wollen aktiven Anteil nimmt und freudig empfängt, was der jüdische Geist geschafft und gewirkt. L. M.

Tagungsergebnis des Preußenverbandes

Von unserem Berichterstatter

Berlin, 27. März 1928. Nach zweitägigen intensiven Verhandlungen schloß die vierte Session des Verbandstages der preußischen Judengemeinden in der Nacht von dem 26. auf den 27. März. In den Verhandlungen kam trotz der grundsätzlich verschiedenen Einstellung der einzelnen Richtungen auf allen Seiten der Wunsch zutage, zu einer Einigung zu gelangen. Der meist umstrittene Punkt, der Judengesetzentwurf, stand im Vordergrunde des Interesses. Man war sich auf allen Seiten des Hauses, bei Liberalen, Volksparteilern, Konservativen und religiöser Mittelpartei darüber klar, daß Konzessionen gemacht werden müssen, um zu einer gemeinsamen Formel zu gelangen, die sowohl dem Halberstädter Verband gegenüber als Verhandlungsgrundlage, wie auch dem Ministerium als Willensausdruck der geeinigten preußischen Judenheit dienen soll. Drei Punkte des Judengesetzes schieden die Geister: Die Frage der Zwangszugehörigkeit der Einzelgemeinden zu einem der existierenden Verbände, die Frage des unterschiedslosen Wahlrechtes für alle Gemeindemitglieder (In- und Ausländer), ohne daß dessen Gewährung vom Belieben der Einzelgemeinden abhängen darf, und schließlich die Frage des Austrittes von Gemeindemitgliedern. Der Verbandstag hat die grundsätzliche Zugehörigkeit jeder Einzelgemeinde zu einem Verbande beschlossen. Der Austritt einer Gemeinde ist trotzdem möglich, aber unter sehr erschwerten Bedingungen; ihm muß eine dreijährige Kündigung auf Grund eines Votums aller Gemeindemitglieder der betreffenden Gemeinde vorangehen. Fortan darf es nach dem Willen des Verbandstages keinen Unterschied hinsichtlich des passiven und aktiven Wahlrechtes in den Gemeinden zwischen In- und Ausländern geben. Die betrüblichen Beschlüsse einzelner Gemeinden gegen Ostjuden werden in Zukunft in preußischen Judengemeinden nicht mehr gefaßt werden können. Der Austritt eines Gemeindemitgliedes aus der Gemeinde soll nur im Falle religiöser Bedenken möglich sein. Der Austretende muß sich jedoch einer Personalgemeinde anschließen, die als solche öffentlich-rechtlich anerkannt ist oder sich im Stadium der Bewerbung um Anerkennung des öffentlichen Charakters befindet. Keineswegs darf jedoch der Austritt zur Folge haben, daß der Austretende hierdurch eine

Verringerung seiner Steuerleistung für die jüdische Gemeinschaft erlangt. Es wird also nach dem neuen Entwurf verhindert werden, daß man die Austrittsmöglichkeit als Pressionsmittel gegen die Gemeinden verwendet. Die Prämie für den Austritt wird also entfallen. Die Steuererträge der Personalgemeinden müssen eine Summe ergeben, welche hinreicht, sich in dem gleichen Verhältnis an den Institutionen der jüdischen Gemeinschaft zu beteiligen, in welchem die Personalgemeinde der Zahl ihrer Mitglieder und deren Steuerkraft nach zur jüdischen Gemeinschaft steht.

Praktisch ist also der Standpunkt der Volkspartei und derjenigen Mitglieder des Verbandstages, die die Ansichten der Volkspartei hinsichtlich des Judengesetzes geteilt haben, durchgedrungen. Denn die theoretische Möglichkeit des Austrittes der Einzelgemeinden aus den Landesverbänden sowie des Austrittes von Mitgliedern aus der Muttergemeinde und der Übertritt zu einer Personalgemeinde ist durch schwere Bestimmungen in der Praxis nur in Ausnahmefällen durchzuführen. Das neue Judengesetz bedeutet ein gutes Mittel, die preußischen Juden zur Solidarität zu erziehen. Das Judengesetz soll ja nur den Rahmen abgeben und die Voraussetzung sein, daß, gestützt durch organisatorische Zusammenfassung, die preußische Judenheit an die Durchführeung aller Aufgaben schreitet, die zur Festigung und Erhaltung des Judentums dienen. M. W.

Der Verlauf der Tagung

Berlin, 26. März. (JTA.) Am Sonntag, dem 25. März, 1 Uhr mittags, trat die Landesversammlung des Verbandes preußisch-jüdischer Gemeinden zu ihrer vierten und wahrscheinlich letzten Session innerhalb der ersten Legislaturperiode zusammen. Eingeleitet wurde die Tagung durch eine Weiherede des Rabbiners Dr. Emil Levy.

Der Präsident der Landesversammlung, Heinrich Stern, hielt die Eröffnungsansprache, in der er zunächst — während sich alle Versammelten von den Sitzen erhoben — den verstorbenen Mitgliedern des Verbandsrates, Justizrat Bernhard Breslauer, Justizrat Lilienthal und Bankier Bruno Galewski, einen tief empfundenen Nachruf widmete.

Herr Dr. Ismar Freund erstattete nun den Geschäftsbericht des Rates. Der Landesverband zählt 722 Gemeinden zu seinen Mitgliedern; 13 Gemeinden sind ausgetreten; die Zahl der Doppelmitgliedschaften ist auf 56 gestiegen. Etwa 200 Gemeinden, hauptsächlich Zwerggemeinden, haben sich bisher noch keinem Verbande angeschlossen. Die erwähnten Austritte erfolgten, weil die Gestaltung des Verbandes Änderungen der Struktur der Einzelgemeinden bedingt. 90 Gemeinden erheben als Steuer bis 10 Prozent, 23 Gemeinden sogar bis über 100 Prozent des Reichssteuersatzes. Demgegenüber kündigt der Staat Beanstandung bei einer höher als zehnprozentigen Belastung an. Ohne Staatsbeihilfe ist eine Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden unmöglich. Von den Gemeinden sind für das laufende Jahr 347 000 RM. an Beiträgen für den Landesverband eingegangen. Im Staatsetat sind für die Gemeinden gegenwärtig zwei Positionen eingestellt. 1. Für Rabbiner und deren Hinterbliebene 200 000 RM., 2. für Unterricht 400 000 RM. Es besteht keine dauernde Sicherheit mit Bezug auf die Positionen. In diesem Jahre sind etwa 150 Gemeinden unterstützt worden. Die Bildung von 30 Lehrerbezirken ist gelungen. Die Bildung von Rabbinatsbezirken ist bisher an gewissen Widerständen gescheitert. Der Vorstoß der Völkischen im Landtag gegen die Schächtfreiheit ist mißlungen; eine einzige einschränkende Resolution, die eine Kontingentierung der Schächtung nach der Größe der jüdischen Bevölkerung fordert, wurde angenommen. Die Freiheit des Schächtens kann im ganzen als gewährleistet gelten. Die Frage der staatlichen Genehmigung des Landesverbandes ist noch nicht weiter gediehen. Die Staatsregierung hat erklärt, die gegenwärtige Verfassung des Verbandes biete keine genügende Grundlage für die Eintragung als Körperschaft des öffentlichen Rechtes; dies trotz der Erklärung bei der Gründung des Verbandes im Juni 1922. Unsere Lage, schloß der Redner, ist nach außen wie nach innen ungünstig; aber mit unserem alten Optimismus werden wir weiter unsere Arbeit tun und unseren Weg gehen.

Direktor Ostberg erstattet nun den Bericht über den Rechnungsabschluß für das Jahr 1926/27.

Die allgemeine Aussprache

Als erster Redner spricht namens der liberalen Fraktion Dr. Baerwald (Frankfurt). Er dankt dem Rate für die geleistete Arbeit, erwähnt die Abfassung des Einheitsgebetbuches für den liberalen Gottesdienst und richtet scharfe Angriffe gegen das Ratsmitglied Dr. Ismar Freund, der die Arbeit des Landesverbandes usurpiert habe.

Hans Goslar (Jüd. Volkspartei) tritt demgegenüber für Dr. Freund ein. In der Gegnerschaft zu Dr. Freund bleiben die Liberalen isoliert. Dr. Freund hat durchaus sachdienlich und nützlich gearbeitet und verdient unser aller Dank (Beifall bei Volkspartei, Mittelpartei und Konservativen).

Bei der Gestaltung des Judengesetzes darf das Geburtsland im Hinblick auf die Zusammensetzung der verantwortlichen Körperschaften keine Rolle spielen. Das Zwangsverbandsprinzip muß durchgeführt werden. Der Austritt dürfe nur aus wirklich religiösen Gewissensbedenken erlaubt sein; Steuerscheu ist rücksichtslos zu bekämpfen. Was den Reichsverband betrifft, so ist die gefundene Lösung unbefriedigend; sie verrät schlimmste partikularistische „Preußenfeindlichkeit". Der Reichsverbandstag muß aus Urwahlen hervorgehen, seine Kompetenzen müssen erweitert werden. Eine Beschränkung auf „rein religiöse Interessen" ist unmöglich. Wir müssen uns zu einer „Art inneren Mission" entschließen. Nicht Abwehr brauchen wir, sondern geistige Offensive. Immer erneute Bekenntnisse zu „unbeirrbarer deutscher Gesinnung" sind nicht notwendig. Auch der Kampf des Central-Vereins gegen jüdische Brüder muß ein Ende nehmen. Das Komitee Pro-Palästina leistet nützliche, das Judentum ehrende Arbeit. Das Problem des Wirtschaftsantisemitismus ist ein drängendes und muß hier angefaßt werden. Die seelisch-wirtschaftliche Not der am Sabbat festhaltenden Juden muß gelindert werden. Indem wir an die Bewältigung dieser Probleme herangehen, stärken wir Sinn und Willen zum Opfer für das Judentum.

In der Aussprache ergreifen ferner das Wort Dr. Horowitz, Frankfurt a. M. (konservativ), Prof. Dr. M. Sobernheim (Mittelpartei) und Alfred Berger (Poale Zion).

Im Namen des Rates erwiderte Kammergerichtsrat Wolf den Diskussionsrednern, worauf Herr Redakteur Bruno Woyda (liberal), Epstein, Duisburg (Volkspartei), Dr. Bruno Weil (liberal), Justizrat Hirschberg (konservativ), Kurt Blumenfeld (Volkspartei) und Dr. Ismar Freund (Rat) sich nochmals zu den allgemeinen Fragen äußerten. Nach Wahl von drei Kommissionen (für Verfassungsrevision, Etat und Geschäftsordnung) erfolgt um 9.20 Uhr Schluß der Sitzung.

In der

Montagssitzung

berichtet Prof. Türk über die Satzung des Wohlfahrtsausschusses. An der Aussprache beteiligen sich Rabbiner Dr. Freund, Hannover (konservativ), Alfred Berger und Falkenberg (liberal).

Namens des Haushaltungsausschusses erstattet den Bericht Ehrlich, Tilsit. Er begründet den Vorschlag der „Ostpreußenhilfe" (20 000 RM.), der Subvention für die Siedlungspläne des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (10 000 RM.) und spricht sich gegen den Erwerb eines eigenen Grundstückes für den Verband aus. Nach den Vorschlägen des Ausschusses erhöhen sich die Ausgaben um 66 000 RM.

Justizrat Francken, Aachen (liberal), wünscht eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates.

Wiener, Beuthen (Volkspartei), fordert die Ausgestaltung des Ostpreußenfonds, denn auch andere Provinzen, wie z. B. Oberschlesien, seien notleidend.

Rabbiner Rosenthal, Köln (konservativ), wünscht die Beibehaltung des Postens zur Förderung der Sabbatheiligung.

Alfred Berger (Poale Zion) wendet sich gegen die Praxis mancher Behörden, den Sabbat beobachtende Arbeiter als nicht arbeitswillig zu behandeln.

Sodann sprechen Kareski (Rath) und M. A. Loeb (Rat) (konservativ).

In der Spezialdebatte spricht zum Kapitel Subventionen als erster Dr. Oskar Cohn, der für den „Ostpreußenfonds", aber gegen die Begründung ist, wie sie in der Denkschrift von Peritz zu lesen ist. Wir sollen uns hüten, die Notwendigkeit dieses Fonds mit Argumenten zu begründen, die nach Polenhetze riechen. Wir haben Geiseln in aller Welt; in Polen gehen Juden und Deutsche zusammen. Am Schlusse stellt sich Redner vollständig auf den Standpunkt Bergers. (Zwischenrufe: Auch hinsichtlich des „Geheimfonds"?) Ja! Man täte besser, das zuzugeben als es zu verheimlichen.

Schluß der Tagung

Spät abends schloß am Montag, dem 26. März, die Verbandstagung in voller Harmonie. Die Fraktionen hatten sich nämlich nach längeren Verhandlungen auf eine neue Fassung des Judengesetzentwurfes geeinigt, die den schweren Bedenken, die hauptsächlich von der Volkspartei geäußert wurden, in den wichtigsten Punkten Rechnung trägt.

Verurteilte Antisemiten

München, 28. März. Am 26. und 27. d. M. fanden vor dem Schwurgericht München unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Henner zwei jüdische Angelegenheiten berührende Prozesse statt. Der erste richtete sich gegen den Schriftsteller des „Illustrierten Beobachters", Bouhler, lautend auf Gotteslästerung. Es wurde nämlich in der Nummer dieser Zeitschrift von Weihnachten 1926 eine Novelle „Der ewige Traum" von Hans Hesse veröffentlicht, die den inkriminierten Satz enthielt: „Von neuem hatte ihm (dem Kuppler, Mädchenhändler und Wüstling Siegfried Manasse) J'hwe ein Opfer zugeführt. Die Erörterung der Verteidigung und der Sachverständigen (Alfred Rosenberg, Geheimrat Goetzberger) betraf besonders einen angeblichen Unterschied zwischen dem biblischen und dem talmudischen Gottesbegriff, sowie die Verhaltensgesetze gegen Nichtjüdinnen, die, wie Geheimrat Goetzberger nachwies, von den Antisemiten willkürlich und falsch umgedeutet wurden. Das Urteil gegen Bouhler lautete an Stelle einer eigentlich verwirkten Gefängnisstrafe von 20 Tagen auf 200 RM. und Vernichtung der Druckstöcke.

Der zweite Prozeß betraf eine Beleidigungsklage des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß gegen den verantwortlichen Redakteur des „Völkischen Beobachters", Wilhelm Weiß. In mehreren Nummern dieses Blattes war der Kläger auf die pöbelhafteste Weise angegriffen und als „Isidor Weiß", „der Jude Weiß" sowie durch Zeichnung usw. verhöhnt worden. In seiner Verteidigung führte der Angeklagte — wie es diese Gesellen gewöhnlich tun — an, er habe die Artikel (es handelt sich um etwa fünf!) teils vorher nicht gekannt, teils nur flüchtig überlesen. Ferner sei er durch das Verbot der Berliner Ortsgruppe der Nationalsozialisten mit Arbeit überhäuft gewesen, besonders eben mit solchen Protestkundgebungen gegen Dr. Weiß. Er suchte auch die Ungerechtigkeit dieses Verbotes nachzuweisen und die bevorzugte Behandlung der Linksparteien — wodurch die Angriffe gerechtfertigt seien. Besonders auf diesen Punkt wies auch der sattsam bekannte Zeuge Dt. Goebbels aus Berlin hin. Das Gericht verurteilte Weiß zu 1500 RM. Geldstrafe, im Falle der Nichteinbringung zu 1 Monat Gefängnis sowie zur Vernichtung der fraglichen Exemplare des Beobachters. Ferner wurde Dr. Weiß Publikationsbefugnis im „Berliner Tageblatt" und im „Völkischen Beobachter" zuerkannt.

Die Kosten beider Prozesse haben natürlich die Verurteilten zu tragen.

Bildung einer Internationalen Liga zur Bekämpfung der Pogrome

Eine Massenversammlung in Paris

Paris, 14. März. (JTA.) In Paris hat sich unter dem Namen „Antipogromliga" eine Vereinigung zur Bekämpfung der Hetze gegen Juden gebildet, der angesehene Persönlichkeiten der Gelehrtenwelt und des öffentlichen Lebens in Frankreich angehören. Die Liga hat in diesen Tagen ihre erste öffentliche Kundgebung gegen die Pogrome im Saal „Bullier" im Quartier Latin abgehalten. Mehr als 6000 Menschen füllten den Riesensaal.

Der bekannte französisch-jüdische Journalist Bernard Lecache erklärte, der Ehrenvorsitz in der Versammlung sei Professor Einstein übertragen worden. Er verlas das Schreiben Professor Einsteins, der mitteilt, daß er mit Freuden den Ehrenvorsitz annehme und hoffe, daß alle Völker für die Freiheit und gegen Pogrome sich erklären werden. Lecache teilt dann mit, daß die Regierung unter dem Druck einer ausländischen diplomatischen Vertretung den ihr gehörenden Trecadere-Saal für die Abhaltung der Versammlung nicht hat freigeben wollen. Das französische Volk, sagte er, hat durch das Urteil im Schwarzbart-Prozeß ein Verdammungsurteil gegen die Pogrome und ihre Leiter gefällt. Lecache, der einige Monate in Rußland geweilt und die Geschichte der Pogrome studiert hat, gab ein erschütterndes Bild des Niederbruches der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine als Folge der Massacres und Räubereien, die jahrelang ungestört vor sich gehen durften. Er ging zur Schilderung der Pogrome und Heiligtümerschändungen in Rumänien über, die seit dem Mittelalter ihresgleichen nicht aufzuweisen haben.

Nach Lecache, der stürmisch begrüßt wurde, sprachen noch der Vorsitzende der republikanischen Studentenförderation Frankreichs, Dumas, Professor Hadarmard, der Verteidiger Schwarzbarts, Henri Torres und Professor Langevin. — Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der die Notwendigkeit des Bestehens der Antipogrom-Liga anerkannt wird.

Harte Strafen für jüdische Viehhändler, die hakenkreuzlerische Provokationen abwehrten

Berlin, 25. März. (JTA.) Das Schöffengericht in Emden hatte vor einiger Zeit, wie schon mitgeteilt wurde, gegen eine Anzahl jüdischer Viehhändler harte Gefängnisstrafen wegen Landfriedensbruch, gefährlicher Körperverletzung und Beleidigung ausgesprochen. Das Urteil hatte damals Aufsehen erregt, da aus der Beweisaufnahme zu ersehen war, daß die Angeklagten hakenkreuzlerische Provokationen abwehrten und zum Teil in direkter Notwehr handelten.

Vor der großen Strafkammer des Landgerichts in Aurich fand in diesen Tagen — wie von dort gemeldet wird — die Berufungsverhandlung statt. Angeklagt waren die Viehhändler Jakob de Leeuw, Jonas de Vries, Adolf de Vries, Herrmann de Vries aus Leer, Benno de Levie aus Oldenburg, Landsberg, Isaac de Vries und Max Hirschberg aus Leer. Die Anklage stützt sich auf einen Vorgang, der sich auf dem Zentral-Nutzviehmarkt in Leer am 4. August 1926 abgespielt hatte. Der Betrieb des Marktes wurde an jenem Tage durch zwei hakenkreuztragende Studenten gestört. Die Händler empfanden das provozierende Auftreten der beiden als Beleidigung. Sie ersuchten um Ablegung der Abzeichen. Die Studenten leisteten der Aufforderung nicht Folge, und es kam zu Handgreiflichkeiten. Das Schöffengericht in Emden erkannte gegen sechs der angeklagten Juden auf Gefängnisstrafen von drei bis sieben Monaten, verhängte in einem Falle Geldstrafe und sprach einen Händler frei.

Die Beweisaufnahme vor dem Landgericht in Aurich in der Berufungsinstanz (Vorsitzender Landgerichtsdirektor Biermann) ergab, daß Landwirte Partei für die Studenten ergriffen hatten. Von mehreren Landwirten wurde zugegeben, daß sie aus der Stadt etwa dreißig Hakenkreuzler herbeigeholt hatten, um die jüdischen Händler einzuschüchtern. Als einer der Studenten von einem Viehhändler gefragt wurde, ob er Vieh kaufen wollte, erhielt er die Antwort: „Nein, von Juden nicht." Es kam zur Ansammlung einer größeren Menschenmenge, die jedoch keinesfalls als eine Zusammenrottung im Sinne des Paragraphen 125 als Landfriedensbruch aufgefaßt werden kann.

Lediglich der Viehhändler de Leeuw schoß über das Ziel hinaus, indem er dem Studenten einen Fußtritt versetzte, und zwar geschah dies, als de Leeuw seinen Schwiegervater, der als Marktmeister mit den Studenten über die Ablegung des Abzeichens verhandelte, bedroht glaubte und befreien wollte.

Der erste Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Alsberg (Berlin) wies nach, daß unter keinen Umständen der Tatbestand des Landfriedensbruches gegeben sei. Von einer Zusammenrottung konnte überhaupt keine Rede sein; es sei auch zu keinen Gewalttätigkeiten gekommen. Der Fußtritt, den einer der Studenten davongetragen habe, stelle höchstens eine einfache Mißhandlung dar, die allenfalls mit einer milden Bestrafung geahndet werden könnte. Angesichts der Geringfügigkeit des ganzen Vorganges halte er, Dr. Alsberg, eine Freisprechung für durchaus angebracht. Die übrigen Verteidiger stellten sich auf den gleichen Standpunkt und beantragten Freisprechung ihrer Klienten. Demgegenüber hielt der Staatsanwalt Landfriedensbruch für erwiesen. Sein Antrag ging dahin, die Berufung abzulehnen. Das Gericht fällte in diesem Sinne das Urteil. Es bleibt also für sämtliche Angeklagte bei dem Urteilsspruch der ersten Instanz.

14,6 Millionen Juden in der ganzen Welt

In dem soeben erscheinenden „American Jewish Year Book“ für das Jahr 5688 veröffentlicht der Direktor der informatorischen und statistischen Abteilung des Bureaus „Jewish Social Research“, Dr. H. S. Linfield in Neuyork, eine interessante Studie über die Zahl der Juden der ganzen Welt, die auf einem reichhaltigen Quellenmaterial beruht. Der Verfasser gelangt auf Grund sorgfältiger Schätzung zum Schlusse, daß die Zahl der Juden der ganzen Welt 14,6 Millionen beträge, auf die Kontinente verteilt: Europa 9,6 Millionen (65 Prozent aller Juden), Amerika 3,9 Millionen (26 Prozent aller Juden), Afrika 588 670, Asien 570 138, Australien 24 578 Juden. In Amerika lebt die übergroße Mehrzahl der Juden in Nordamerika, nämlich 3,7 Millionen, wo sie 3,4 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Die dichteste jüdische Bevölkerung in Europa ist bekanntlich im Osten und Zentrum des Kontinents. In Asien leben in größerer Zahl Juden nur in Palästina und den arabisch sprechenden Teilen, wo sie 1,6 Prozent der Bevölkerung bilden. (Palästina hat eine Gesamteinwohnerzahl von 887 000 Seelen, wovon 157 800 Juden sind.) Die große Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Afrikas lebt im Norden entlang dem Mittelmeer, in Abessinien nennt die Statistik 50 000 Falaschas.

Die Stadt mit den meisten jüdischen Einwohnern ist bekanntlich Neuyork, das laut einer Zählung vom Jahre 1920 bei einer Gesamtbevölkerung von 5,8 Millionen Menschen, 1 643 000 Juden aufweist. Chicago zählte im Jahre 1922 an jüdischen Einwohnern 285 000, Philadelphia 240 000, Cleveland 80 000, Baltimore 68 000, St. Louis 55 000, Los Angeles 43 000, Pittsburgh 43 000, Detroit 39 000, San Francisco 26 000, Cincinnati 24 000; im übrigen gibt es in Amerika 160 Städte mit mehr als 1000 jüdischen Einwohnern. In den übrigen Ländern befinden sich folgende größere jüdische Zentren: Warschau 309 165 Juden (33 Prozent der Bevölkerung), Budapest 217 545 (23,5 Prozent), Wien 201 513 (10,8 Prozent), Berlin 172 672 (6,3 Prozent), Lodz 155 860 (34,5 Prozent), Kiew 128 141 (47 Prozent), Amsterdam 67 249 (10,4 Prozent), Moskau 86 171 (6,04 Prozent).

Interessant ist die sprunghafte Zunahme der Juden in Nordamerika, im Jahre 1818 zählte man dort nur 3000 Juden, 1888 bereits 400 000, 1897 937 800 und 1910 bereits 2 Millionen. Auch während des Krieges, bis zum Inkrafttreten der Einwanderungsbeschränkungen, hat Amerika noch eine starke Zunahme der jüdischen Einwanderung zu verzeichnen: 1914 zählte die jüdische Bevölkerung 2,9 Millionen, 1920: 3,6 Millionen. Im Fiskaljahre, das im Juni 1926 ablief, wurden 10 267 Juden nach den Vereinigten Staaten hereingelassen; abzüglich 341 jüdischer Rückwanderer beträgt die Netto-Einwanderung im Jahre 1926 9 926 Juden oder 3,4 Prozent der Gesamteinwanderung. Die meisten dieser Einwanderer, nämlich 6 288, kamen aus Polen, weitere große Teile aus Rumänien und Deutschland. Vom Juli bis Dezember 1926 wurden nur 5 614 Juden nach Amerika als Einwanderer zugelassen oder 3,2 Prozent der Gesamteinwanderung in dieser Zeit.

Auch in Kanada ist in den letzten Jahren eine beträchtliche jüdische Einwanderung zu verzeichnen. Von 1901 bis 1925 wanderten fast 100 000 Juden dorthin ein. In dieser Ziffer sind die aus England und Nordamerika nach Kanada eingewanderten Juden nicht inbegriffen, so daß die genannte Zahl wesentlich höher sein dürfte. Nach Argentinien wanderten bis Ende 1926 64 757 Juden ein, was 3,6 Prozent der Gesamteinwanderung entspricht.

Die Arbeit Linfields verzeichnet für Palästina folgende Zahlen: vom Tage der britischen Okkupation Palästinas (9. Dezember 1917) bis Ende 1926 wanderten 93 887 Juden und 3 298 Nichtjuden nach Palästina ein.

Brief aus Palästina

Jerusalem, 15. März 1928.

Das Purimfest hat in Palästina die Entwicklung zu einem großen öffentlichen Karneval genommen. Während bei anderen Festen, vor allem zu Pessach, Jerusalem der historische Treffpunkt der vielen Tausende jüdischer Festgäste ist, die aus allen Teilen des Landes zusammenströmen, ist es ein bezeichnendes Symbol, daß das moderne Tel-Awiw der Mittelpunkt des palästinischen Karnevals geworden ist. Die Zahl der Gäste aus ganz Palästina, darunter auch viele Araber aus dem benachbarten Jaffa und sogar aus weiter entfernten Orten, kann auf mehrere Zehntausende geschätzt werden. Das Wetter begünstigte den Tel-Awiwer-Karneval, der sich in mustergültiger Ordnung abwickelte. Die Heiterkeit in den dichtbevölkerten Straßen der Stadt und auf den großen Maskenbällen, die an drei aufeinanderfolgenden Abenden in den Hallen und in den Gärten der Tel-Awiwer Messe-Anlagen sattfanden, zeugten von der Zuversicht und von der frohen Gewißheit des palästinischen Jischuw, daß die Krise, die in den letzten zwei Jahren die Entwicklung Palästinas nicht in dem Tempo vor sich gehen ließ, wie man es vorher erwartet hatte, im Abklingen begriffen ist. Sir Alfred Monds große zuversichtliche Rede bei der Einweihung des neuen Balfour-Waldes des Jüdischen Natinoalfonds in Ginegar hat nicht verfehlt, ihren Eindruck auf den Jischuw auszuüben, wie sie wahrscheinlich auch in allen Ländern der Diaspora den Eindruck hervorgerufen haben wird, daß die Krise im Lande eine Frage ist, die in absehbarer Zeit ihre volle Lösung finden wird. Der Monat Januar war auch der erste Monat seit längerer Zeit, in dem die Auswanderung aus dem Lande geringer war als die Einwanderung. Die Auswanderung als eine im palästinischen Leben merkbare Bewegung ist vollständig zum Stillstand gekommen. Unter den Einwanderern überwiegt die Zahl der Personen, die als sogenannte Kapitalisten ins Land kommen.

Die Besserung auf dem Arbeitsmarkte, die bereits in den vorhergegangenen Wochen verzeichnet werden konnte, hat weiter angehalten. Die Zahl der Arbeitslosen in Tel-Awiw, die Ende Dezember 1927 3652 betrug, betrug Ende Januar nur 2503 und ist seither ständig weiter gesunken. Diese Verminderung der Zahl der Arbeitslosen ist der allgemeinen Besserung der wirtschaftlichen Lage im Lande zu verdanken. Die Saisonarbeiten in den Kolonien haben eine Anzahl von Arbeitern absorbiert, und die öffentlichen Arbeiten, die von der Regierung auf Drängen der Zionistischen Exekutive und der Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Organisation in Angriff genommen wurden, haben beträchtlich dazu beigetragen, die Arbeitslosenlage zu erleichtern. Die Zionistische Exekutive erwägt jetzt die Möglichkeiten der Aufbringung der notwendigen Mittel über das reguläre Keren-Hajessod-Budget hinaus, um wiederum, so wie im vorigen Jahre, eine Anzahl öffentlicher Arbeiten durchführen zu können. Gelingt ihr dieser Plan, so wird es möglich sein, die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung nicht nur wie im vorigen Jahre in Jerusalem, Haifa und Afule, sondern auch in Tel-Awiw einzustellen. Unter den Arbeiten, die die Regierung unternommen hat, sind insbesondere die Aufforstungsarbeiten bei Tiberias, Tulkerem und an der Straße Jerusalem—Tel-Awiw, am Austritt dieser Straße aus dem Gebirge zu erwähnen. Bei diesen Arbeiten waren 261 jüdische Arbeiter beschäftigt, die einen Arbeitslohn von 3½ Schilling pro Tag erhielten. Der Keren Hajessod war ihnen bei der Durchführung dieser Arbeiten behilflich, indem er für die bei diesen Arbeiten beschäftigten Arbeitslosen Baracken und Zelte aufstellte, die Kosten der Überführung der Arbeitslosen von Tel-Awiw und ihre Erhaltung bis zum Beginn der Arbeiten bezahlte. Ebenso hat der Keren Hajessod für die Arbeitslosen, die bei anderen Regierungsarbeiten beschäftigt sind, Zelte, Baracken und Geräte zur Verfügung gestellt. Während die Zionistische Exekutive aus Keren-Hajessod-Mitteln in den Monaten Juli und August 1927 durchschnittlich über £ 10.000 monatlich für Arbeitslosenunterstützung gezahlt hat, hat sie im Februar 1928 bereits weniger als £ 3000.— zu zahlen gehabt. An dieser Abnahme kann am besten die Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkte festgestellt werden.

Der Wald Leumi ist mit der Vorbereitung zur Einberufung der dritten Assifath Haniwcharim beschäftigt. Die Assifath Haniwcharim wird zum erstenmal als das obertse repräsentative Organ der palästnischen Judenheit unter Anerkennung der Regierung zusammentreten. Das aktive Wahlrecht steht jedem Juden über 18 Jahre zu, der sich drei Monate im Lande aufhält. Das passive Wahlrecht ist nach den Beschlüssen des Waad Leumi an die Erreichung des 25. Lebensjahres geknüpft, an einen Jahresaufenthalt im Lande und daran, daß der Wahlbewerber alle in seiner Macht stehenden Schritte zur Einbürgerung als palästinischer Bürger getan hat. Die Vorbereitungen zur Einberufung der Assifath Haniwcharim dürfte in wenigen Wochen beendet sein und zu Ende des Frühjahrs dürfte die Assifath Haniwcharim zusammentreten. Der Jischuw wird dann imstande sein, die soziale Fürsorgetätigkeit und die Erziehung in eigener Autonomie und in eigener Verantwortung führen zu kön-

nen. Eine Zentralisierung der sozialen Fürsorgetätigkeit im Lande ist sicher sehr erwünscht. Auf dem Gebiete der jüdischen Erziehung ist heute noch die Zionistische Exekutive für die volle Auszahlung des Budgets verantwortlich. Dieses führt insofern zu Übelständen, als einige der Faktoren, die zur Deckung des Budgets verpflichtet sind, wie der Keren Hajessod und die palästinische Regierung ihren Anteil voll decken, während gerade Teile des Jischuw, einzelne Gemeinden und Kolonien und viele Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen. Dadurch entsteht für die Zionistische Exekutive eine schwierige Lage, da die Lehrer von ihr die Auszahlung ihrer vollen Gehälter fordern, während die Zionistische Exekutive nicht dazu imstande ist, da sie die durch Vertrag ihr zukommenden Beträge von Teilen des Jischuw nicht erhält. Mit der endgültigen Konstituierung der autonomen Organisation des Jischuw wird diese wohl auch die finanzielle Verantwortung für das Erziehungswesen übernehmen können, da ihm ja dann auch das Steuerrecht gegenüber den jüdischen Gemeinden zusteht.

Ungeachtet der Kürzung des Beitrages des Keren Hajessod für das laufende Erziehungsbudget hat die Zahl der Schulen und der Schüler in den Schulen unter Aufsicht der Zionistischen Organisation zugenommen. Im vorigen Jahr betrug die Zahl der Schüler in diesen Schulen 18 593, in diesem Jahre ist sie auf 18611 gestiegen. Ebenso ist die Zahl der Schulen von 194 im vorigen Jahre auf 222 in diesem Jahre gestiegen. Diese Vermehrung betrifft insbesondere die Zahl der Kindergärten, von denen es im vorigen Jahre 86 gab und in diesem Jahre 111 gibt. Nur die Zahl der Lehrer ist vermindert worden von 742 im vorigen Jahre auf 727 in diesem Jahre. Bekanntlich zerfallen die Schulen, die unter der Leitung der Zionistischen Exekutive stehen, in allgemeine Schulen, in Schulen des Misrachi und in Schulen des Kulturausschusses der Allgemeinen Arbeiter-Organisation. Allgemeine Schulen gibt es 117, die von 11 650 Schülern besucht werden, Misrachi-Schulen 62, wo 5 755 Kinder unterrichtet werden und Schulen des Kulturausschusses der Allgemeinen Arbeiter-Organisation 43, vor allem in den Siedelungen der Arbeiter im Emek und in anderen Teilen des Landes, mit 1206 Schülern. So kann festgestellt werden, daß ungeachtet der Budgetkürzungen auch das hebräische Erziehungswerk der Zionistischen Exekutive in diesem Jahr keine Verkleinerung, sondern im Gegenteil eine gewisse Verbreiterung erfahren hat.

Die Touristen-Saison hat in diesem Jahre sehr früh eingesetzt und einen großen Strom von Gästen aus Amerika Westeuropa und Deutschland nach Palästina gebracht. Es gibt wohl kein besseres Mittel, sich von der Realität des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina und von seinen Fortschritten zu überzeugen, als einen Besuch der jüdischen Städte und Siedlungen. Wohl kaum ein Tourist verläßt Palästina, ohne mit sich den Willen mitzunehmen, diesem Aufbauwerke zu helfen. Voraussetzung aber dazu ist, daß er in Palästina Gelegenheit findet, nicht nur die Altertümer des Landes und die historisch bedeutungsvollen Stätten, sondern das neue und vielfach so interessante Leben des palästinischen Jischuw zu besuchen. Leider ist dies nicht immer der Fall. Es wäre eine wichtige Aufgabe, bereits in den Ländern der Diaspora die Aufmerksamkeit aller Touristen darauf zu richten und sie anzuweisen, daß sie nach ihrer Ankunft in Palästina sich mit dem Zionistischen Informationsbüro für Touristen in Verbindung setzen sollen, das, an der zentralsten Stelle Jerusalems gelegen, ihnen jederzeit und völlig kostenlos sämtliche Informationen erteilen und bei der Ausarbeitung ihres Reiseplanes behilflich sein wird. Nur dann können die Touristen dessen sicher sein, daß sie nicht nur das historische, sondern auch das gegenwärtige Palästina mit seinen großen Zukunftsperspektiven kennen lernen werden. H. K

Schekelaufruf der Zionistischen Exekutive

Die Zionistische Exekutive veröffentlicht folgenden Aufruf:

Zionisten! Die Schekelarbeit hat überall begonnen. Es ist an der Zeit, daß sie in den kommenden Wochen mit verstärkten Kräften betrieben und auf ihren Höhepunkt geführt wird. Die Schwierigkeiten, mit denen wir in den letzten beiden Jahren in Erez Israel zu kämpfen hatten, werden von Widersachern unserer Bewegung im jüdischen und nichtjüdischen Lager im steigenden Maße ausgebeutet, um böswillige Nachrichten über den Niedergang des Zionismus und seines Werkes auszustreuen. Wir wissen wohl, daß die Kraft und die Größe der zionistischen Bewegung von der Zweifel- und Eifersucht ihrer Gegner nicht berührt wird. Der Zionismus erweist sich heute mehr denn je als stärkste bewegende Kraft im geistigen Leben des jüdischen Volkes. Auf seinen Ruf folgen Hunderttausende, zu schweren materiellen und persönlichen Opfern für das Aufbauwerk bereit. Seine politische Stellung ist fester denn je. Unsere Arbeit in Erez Israel schreitet, allen Hindernissen zum Trotz, vorwärts. Unser Glaube an den Sieg des Zionismus ist ungebrochen. Aber es ist heute bedeutsamer als je, daß wir diese innere Gewißheit auch bekunden und von der Stärke und Geschlossenheit unserer Organisation ein sichtbares Zeugnis ablegen.

Ein solches Zeugnis unserer Kraft ist eine erfolgreiche Schekelarbeit. Ihre Vorbereitung, Leitung und Durchführung ist eine zionistische Aufgabe von ernstester Bedeutung und Verantwortung. Daher ergeht unser Ruf an alle Zionisten: Verbreitet den Schekel, werbet der zionistischen Idee neue Anhänger, der Zionistischen Organisation als größte Organisation neue Mitglieder, helfet, daß die Zionistische Organisation als größte Organisation im jüdischen Volke ihren Platz behaupte und in immer steigendem Maße alle ihrer

Art und Würde bewußten Volksgenossen an sich ziehe.

Die Exekutive erklärt hierdurch die Monate Nissan und Ijar 5688 — April und Mai 1928 — zu Schekelmonaten.

Es ist Pflicht der Landes- und Sonderverbände, unverzüglich alle Anstalten zu treffen, um in diesen Monaten einen wesentlichen Teil der zionistischen Energien auf die Schekelarbeit zu lenken. Die Schekelblocks müssen, soweit es noch nicht geschehen ist, unverzüglich verteilt und unterverteilt werden. Die Jugend und die Frauen sollen in der großen Schekelkampagne mitwirken. Massenschekelversammlungen müssen organisiert, durch Wort und Schrift soll für die zionistische Idee gekämpft und geworben werden. Ein jeder Zionist muß fühlen, daß er für die Ausbreitung des zionistischen Gedankens mitverantwortlich ist.

Zionisten! Nach Ablauf dieses Jahres werden wir bereits wieder in der Vorbereitung des XVI. Kongresses stehen. Die Stärke der Kongreßdelegation jedes Landes richtet sich nach der Anzahl der in den beiden zwischen zwei Kongressen liegenden Jahren gesammelten Schekalim. Nur die Länder, in denen die Schekelarbeit in diesem Jahr nicht weniger energisch betrieben wird als in dem kommenden Kongreßjahre, können auf eine angemessene und würdige Vertretung auf dem XVI. Kongreß rechnen.

Gedenket des Schekels!

Exekutive der Zionistischen Organisation

Chaim Weizmann — Nahum Sokolow — Dr. M. D. Eder — F. H. Kisch — L. Lipsky — F. Rosenblüth — H. Sacher — H. Szold

London, Februar 1928.
Jerusalem, Schebat 5688.

Aus der jüdischen Welt

Der Preußische Landtag stimmt in zweiter Lesung den Zuschüssen an die jüdischen Gemeinden zu

Berlin, 21. März. (JTA.) Im Plenum des Preußischen Landtags fanden am Dienstag, dem 20. März, abends, die Abstimmungen zum Kultusetat statt.

Mit großer Mehrheit hat das Plenum die vor einigen Wochen vom Hauptausschuß abgelehnte Position in Kapitel 193, Titel 123a betreffend Auszahlung von 200 000 RM. als Zuschüsse an die Synagogengemeinden zur Besoldung ihrer Rabbiner, zur Versorgung der Ruhegehaltsrabbiner und der Hinterbliebenen der Rabbiner in zweiter Lesung angenommen.

Gegen diese Position stimmten nur die Deutschnationalen, die bekanntlich im Hauptausschuß den Antrag auf Streichung der Position gestellt haben, sowie die Völkischen und Kommunisten.

Nachdem durch die von den Deutschnationalen provozierte Abstimmung im Hauptausschuß diese Position gefährdet war, ist es, wie wir erfahren, Herrn Dr. Ismar Freund gelungen, die maßgebenden Regierungs- und Parlamentskreise von der Wichtigkeit dieser Zuschüsse für die jüdischen Gemeinden zu überzeugen und die Gefahr einer Ablehnung abzuwenden.

Die Position in Kapitel 182, Titel 90 betreffend die Auszahlung von 400 000 RM. zugunsten der leistungsschwachen Synagogengemeinden war bekanntlich vom Hauptausschuß nicht angefochten worden, der den kommunistischen Antrag auf Streichung abgelehnt hatte. Demnach würden die Zuschüsse des Preußischen Staates an die jüdischen Gemeinden bei Annahme in dritter Lesung insgesamt 600 000 RM. betragen.

Annahme des Numerus clausus für Schächttiere durch den Preußischen Landtag

Berlin, 21. März. (JTA.) Der Preußische Landtag hat heute den Beschluß des Landwirtschaftlichen Ausschusses vom 16. März bezüglich des Schächtens unter Streichung des letzten Punktes betreffend das elektrische Verfahren angenommen.

Der Beschluß lautet: Das Staatsministerium wird ersucht, geeignete Maßnahmen zu treffen, daß 1. das Schlachten von Tieren durch das rituelle Schächten nicht über den Bedarf der jüdischen Bevölkerung an geschächtetem Fleisch hinaus erfolgt und das Verbot des wilden Schächtens streng durchgeführt wird; 2. das Schächten ordnungsgemäß ausgeführt, ferner bei der Vorbereitung des Schächtens, insbesondere bei der Niederlegung des Tieres, Vorkehrungen getroffen werden, die geeignet sind, die Schlachttiere vor unnötigen Ängstigungen und Schmerzen zu schützen; 3. beim Schlachten überhaupt die vorhandenen technischen Verbesserungen in humanitärer Hinsicht angewandt und alle Roheiten verhindert werden.

Das Schächten bleibt somit für den jüdischen Bedarf gestattet.

Beschlüsse der Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde

Berlin, 23. März. (JTA.) Die Repräsentantenversammlung beschloß in ihrer gestrigen Sitzung u. a., den Bau einer neuen Synagoge in der Prinzregentenstraße und den Bau einer vierten Altersversorgungsanstalt der Gemeinde sofort in Angriff zu nehmen. Es ist beabsichtigt, in kurzer Frist auch mit dem Bau einer konservativen Synagoge im Hansaviertel zu beginnen. Sämtliche Projekte sollen bis Rosch Haschonoh 1929 fertig gestellt sein.

Die Repräsentantenversammlung bewilligte ferner der Akademie für die Wissenschaft des Judentums einen Beitrag zur Erwerbung des statistischen Materials der letzten Volkszählung in Preußen vom Preußischen Statistischen Landesamt, soweit es die Juden betrifft. Es handelt sich um wichtiges wirtschaftspolitisches und soziologisches Material über die Juden, das sonst der Vernichtung anheim fallen würde. Beschlossen wurde auch, eine Anzahl von Palästinalichtbildern des Herrn Aschbel anzukaufen, die zur Belebung des Unterrichts in Religionsschulen und in der hebräischen

Lehranstalt der Gemeinde vorgeführt werden sollen.

Sitzung des Landesvorstandes der Z. V. f. D.

Berlin, 21. März. (,TA.) In der Sitzung des Landesvorstandes der Z. V. f. D., die am 18. März in Berlin stattfand, hielt der Vorsitzende, Herr Kurt Blumenfeld, vor Eintritt in die Tagesordnung eine Ansprache, in der er anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Welthechaluz die Verbundenheit des deutschen Zionismus mit der Chaluzbewegung zum Ausdruck brachte. Herr Blumenfeld sprach dann den Herren Alfred Berger und Karl Glaser, die zum 1. April aus ihrer bisherigen Beamtentätigkeit ausscheiden, den Dank der Zionistischen Vereinigung für Deutschland für ihre langjährige treue und hingebungsvolle Arbeit für das Palästina-Aufbauwerk und den deutschen Zionismus aus.

Dr. Martin Rosenblüth erstattete einen kurzen Bericht über die gegenwärtige Lage in Palästina und im Gesamtzionismus, behandelte unter anderem die Anleihefrage, die Reise von Sir Alfred Mond und ihre Ergebnisse, die Reise Dr. Weizmanns nach Amerika im Zusammenhang mit der dortigen zionistischen Situation, die Angelegenheit des Hafenbaus und der Haifa-Bay, die jüdische Gemeindeverordnung der palästinischen Regierung und ihre Auswirkungen im Jischuw und die Arbeitslosenfrage. Der nächste Punkt der Tagesordnung „Centralverein und Zionismus" wurde durch ein Referat von Herrn Blumenfeld eingeleitet, an das sich eine lebhafte Aussprache anschloß, in der im Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema eine grundsätzliche Erörterung der ideologischen Grundlagen der Arbeit stattfand. An der Debatte nahmen teil die Herren Dr. Samuel, Berger, R.-A. Jacobsohn, Lichtheim, Dr. Apfel, Dr. Wolfheim, Bileski. Ferner wurde die Frage der Ansiedlung aus Deutschland stammender Chaluzim in Palästina behandelt.

Die Tagesordnung des Delegiertentages der Z. V. f. D.

Berlin, 21. März. (JTA.) der Landesvorstand der Z. V. f. D. hat beschlossen, den ursprünglich in Aussicht genommenen Termin vom 17. bis 20. Mai auf die Tage vom 27. bis 29. Mai (Pfingsten) zu verschieben, falls die Reichstagswahlen erst am 20. Mai stattfinden sollten.

Folgende Tagesordnung wurde festgelegt: Erste Sitzung: Eröffnungsrede des Vorsitzenden der Z. V. f. D.; Begrüßungen; Wahl des Büros; Ansprache des Vertreters der Exekutive. Zweite Sitzung: Bericht des Wahlprüfungsausschusses; „Zionistische Arbeit in Deutschland", Referenten Blumenfeld, Rosenblüth; Aussprache; Wahl der Kommissionen. Dritte Sitzung: Fortsetzung der Aussprache zu den Referaten Blumenfeld und Rosenblüth. Vierte Sitzung: Referat des Vertreters der Exekutive über die Lage in Palästina und im Gesamtzionismus mit anschließender Debatte. Fünfte Sitzung: Anträge und Wahlen.

Die geplante Völkerbundanleihe für Palästina und die englische Regierung

London, 21. März. J(TA.) Sir Alfred Mond hat der britischen Regierung einen Plan betreffend die von dem Völkerbund zu garantierende internationale Anleihe unterbreitet und forderte gleichzeitig die Regierung dringend auf, das Zentrum der britischen Orient-Handelsroute nach Palästina zu verlegen, da in Ägypten eine fortdauernd unruhige Atmosphäre herrscht.

Wie wir aus zionistischer Quelle weiter erfahren, haben bis auf England alle dem Völkerbund angehörenden Mächte der Völkerbund-Garantie für die geplante internationale Anleihe für den Palästina-Aufbau zugestimmt. Wenn bis heute die Zustimmung Englands noch aussteht, so ist dies nicht aus Gründen der Abneigung gegen den Anleiheplan zu erklären, sondern daraus, daß sich die zionistische Anleihekommission selbst noch nicht über die Verteilung der Anleihesumme auf die einzelnen Arbeitsgebiete und über die Form der Amortisation einig geworden ist. Die Durchführung der Anleihe scheint demnach nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Lord Balfour auf dem Wege zur Genesung

London, 24. März. (JTA.) Lord Balfours Gesundheitszustand hat sich in den letzten Tagen fortdauernd gebessert. Er befindet sich auf dem Wege zur völligen Genesung. Die Ärzte hoffen, daß er sich schon in ganz kurzer Zeit nach dem französischen Süden wird begeben können.

Die Pro-Palästina-Deklaration der jugoslawischen Regierung

Belgrad, 18. März. (JTA.) Die offizielle Deklaration der jugoslawischen Regierung, die der jugoslawische Außenminister dem Präsidenten der zionistischen Weltexekutive, Nahum Sokolow, bei dessen Besuch in Belgrad übergeben hatte, lautet in deutscher Übertragung:

„Mein Herr! Es ist mir eine große Freude, Dank unserer Zusammenkunft die rühmenswerten und erfolgreichen Anstrengungen des jüdischen Volkes für die Wiederherstellung und Wiederaufrichtung seines Vaterlandes in Palästina näher und genauer kennengelernt zu haben. Mit der größten Sympathie haben wir alle diese Anstrengungen von deren Beginn an begleitet und dieselben, wie Ihnen bekannt ist, bei jeder Gelegenheit gefördert.

Ich wiederhole Ihnen jene Deklarationen, die bei ähnlicher Gelegenheit in unserem Königreiche gegeben wurden. Bei uns sind wir immer bereit, Ihrer humanitären Arbeit loyale Hilfe zu gewähren, für welche sie auch schon das Einverständnis und die Anerkennung seitens der Kulturstaaten und seitens des Völkerbundes besitzen. Zu gleicher Zeit drücke ich Ihnen den aufrichtigen Wunsch aus, daß Ihre Anstrengungen sobald als

möglich von einem vollen Erfolge gekrönt sein mögen."

Die Umschichtung in der amerikanischen zionistischen Leitung

Demonstrative Ehrung für Dr. Weizmann — Stephen Wise scheidet aus der Leitung aus. Sein Nachfolger: Julian Mack — Am 15. April Zusammenkunft der Brandeisgruppe

Neuyork, 28. März. (JTA.) Das Administrativ-Komitee der amerikanischen zionistischen Organisation hat aus Anlaß des Eintreffens Dr. Weizmanns in Amerika und als besondere Ehrung für den Führer der Bewegung der zionistischen Exekutive in Palästina auf telegraphischem Wege eine Summe von 100 000 Dollar für die laufenden Arbeiten überwiesen.

Nachdem vor einigen Tagen die Herren Samuel Rosenson und Lawrence Berenson aus dem zionistischen Administrativ-Komitee und aus dem Komitee des United Palestine Appeal ausgeschieden waren, um eine neue Aktivität der Brandeis-Anhänger einleiten zu helfen, ist nunmehr auch der bekannte zionistische Führer Dr. Stephen Wise, der längere Zeit Präsident des United Palestine Appeal gewesen war, aus dem Komitee desselben, sowie auch aus dem Landeskomitee der zionistischen Organisation ausgetreten; die drei Herren verbleiben in der zionistischen Organisation. Es wird angenommen, daß dieser Schritt Stephen Wises mit dem Kampf einer gewissen Gruppe gegen die Weizmann-Politik zusammenhängt.

Eine neue Konzentration der Brandeis-Anhänger ist im Gange. Am 15. April werden, wie die JTA erfährt, die Anhänger des Oberrichters Brandeis in Washington eine Beratung abhalten.

Julius Rosenwald kündigt eine Spende von fünf Millionen Dollar für das jüdische Kolonisationswerk in Rußland an

Neuyork, 24. März. (JTA.) Der Vizepräsident des Joint Distribution Committee, Herr James Rosenberg, teilte heute der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß Herr Julius Rosenwald, der bekannte Chicagoer Milliardär und Philanthrop, erklärt hat, er wolle fünf Millionen Dollar für die Fortführung und Erweiterung des jüdischen Kolonisationswerkes des Joint in der Krim und der Ukraine spenden unter der Voraussetzung, daß weitere fünf Millionen Dollar für den gleichen Zweck von andern Personen zur Verfügung gestellt werden. Mit Hilfe dieser zehn Millionen Dollar, erklärte Herr Rosenwald, werde die Weiterführung des Kolonisationswerkes für längere Zeit gesichert sein.

Zur Aufbringung der von Julius Rosenwald zur Bedingung gemachten weiteren 5 Millionen wird keine separate öffentliche Kampagne stattfinden; man erwartet vielmehr, daß eine beschränkte Zahl jüdischer Persönlichkeiten dem Beispiel Rosenwalds folgen und wesentliche Summen zeichnen werde.

Nur noch 2700 Arbeitslose in Palästina

Jerusalem, 15. März. (JTA.) In dem Memorandum, das die jüdische Arbeiterabordnung am 14. März dem Oberkommissar Lord Plumer übergeben hat, wird bemerkt, daß heute in allen palästinischen Städten nur 2700 arbeitslose jüdische Arbeiter existieren, davon 1400 in Tel-Awiw, 800 in Haifa und Umgegend, 500 in Jerusalem. Im März 1927 zählte man in diesen Städten 7000 arbeitslose Juden.

1200 Arbeitslose wurden von der sich ausgestaltenden jüdischen Industrie (Ruthenbergs Elektrizitätswerk am Jordan, die Seifenfabrik Schemen in Haifa, Textilindustrie in Tel-Awiw) absorbiert, 500 Arbeitslose fanden Beschäftigung in den sich entwickelnden Handwerkstätten, 725 Arbeiter wurden von Histadruth in den privaten Kolonien untergebracht, 900 Arbeitslose fanden bei öffentlichen Arbeiten der Regierung Beschäftigung, etwa 500 Arbeiter wanderten aus.

Die Höhle „Machpela" vom 25. März an allgemein zugänglich

Jerusalem, 20. März. (JTA.) Die Höhle „Machpela", der Begräbnisplatz der jüdischen Erzväter und Erzmütter, wird vom 25. März d. J. an gegen die Entrichtung einer Gebühr von fünf Schilling auch für Nichtmoslemiten zugänglich sein. Der Präsident des moslemitischen Obersten Rates hat soeben einen diesbezüglichen Beschluß öffentlich bekanntgegeben.

Eine vor einigen Monaten verbreitet gewesene Meldung von der Aufhebung des Besuchsverbots für Nichtmoslemiten ist vom moslemitischen Obersten Rat dementiert worden.

Der **„Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden"** bittet um Bekanntgabe folgender Mitteilung: „In Warschau hat sich eine Vereinigung ‚Agunoth' gebildet, die sich die Wahrnehmung der Interessen jüdischer Kriegerwitwen zur Aufgabe gesetzt hat. Es handelt sich darum, über den Verbleib der im Kriege vermißten Ehegatten dieser Witwen, die nach dem jüdischen Religionsgesetz nicht wieder heiraten dürfen, Nachforschungen anzustellen. Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden, Berlin N 24, Oranienburger Straße 29, errichtet daher eine Sammelstelle, die alle Mitteilungen über die im Deutschen Reiche verstorbenen jüdischen Kriegsgefangenen der alten russischen Armee zusammenstellt und der ‚Agunoth' zuleitet.

Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden bittet alle Synagogengemeinden des Reiches, ihm möglichst eingehende Mitteilungen über die auf den Friedhöfen der Gefangenenlager oder der Gemeinden bestatteten russischen Kriegsgefangenen zukommen zu lassen.

Es wird in jedem Falle gebeten, soweit möglich nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die hebräischen Namen und Daten oder sonstigen Kennzeichen der Verstorbenen anzugeben."

Feuilleton

Rebb Mosche Aphikomon und der Prophet Eliahu

Von Dr. J. Niemirower-Jassy.

Im Städtchen Z. ist niemand mehr beliebt als Rebb Mosche Aphikomon. Er gilt als sehr reich, als Millionär; — er hat vielleicht zehntausend Gulden. Dieser Rothschild ist sehr wohltätig, hat bis jetzt elf arme Mädchen zur Heirat ausgestattet. Er ist bei jeder Gelegenheit freigebig — beim Kauf der Schmure-Mazoth und des Esrog; es loben ihn der Synagogenschammes, der Friedhofwächter und der Badediener. Er ist in seiner Gemeinde einflußreich; denn er hat sein eigenes Bethaus und verteilt Synagogenwürden nach Belieben. In seinem Hause werden alle vornehmen Durchreisenden beherbergt; besonders wenn sie „Enkel" gefeierter Rabbis sind. In der Umgebung besitzt Rebb Mosche einen großen Ruf, und wer mit ihm verwandt ist, kann auch eine häßliche Tochter leicht und gut verehelichen. Sein Ruhm ist so groß, daß sogar versichert wird, er hätte den Propheten Eliahu gesehen, und niemand wagt es zu bezweifeln. Rebb Mosche behauptet: Eliahu gesehen zu haben — und bekanntlich täuscht sich nicht ein Mann, der Eliahu gesehen hat. Bei jedem Briss will er Sandikk[1] sein, in der Erwartung, den Propheten wieder zu sehen, den er schon kennt. An den Pessachnächten ist der für Eliahu vorbereitete Becher in seinem Hause besonders groß. Es verlautet, daß man oft an Rebb Mosche herangegangen sei mit der Bitte, er möge sich beim Propheten Eliahu verwenden, daß der ausgebliebene Regen in Strömen komme. Wer trotz all dieser Beweise noch zweifelt, möge aufmerksam auf die Erzählung des Rebb Mosche am Seder-Abend hören.

An den Pessachabenden ist es im Hause des Rebb Mosche sehr feierlich; er und seine Frau thronen wie König und Königin; das Haus ist schön geschmückt und hell beleuchtet. Die Gäste sind lustig, singen chassidäische Lieder und erzählen interessante Geschichten. Laut und feierlich wird die Hagada verlesen und die Speisen werden in Wein ertränkt. Die Feier erhält ihren Höhepunkt in dem Momente, in dem Rebb Mosche in eigener Person, in Begeisterung die Türe öffnet und „seinen" Propheten Eliahu mit bewegter Stimme bittet, ihn „wieder" zu besuchen. Alle Anwesenden erheben sich und lesen in froher Stimmung die Hagada zu Ende.

Diesem feierlichen Akte war eine dramatische Szene vorangegangen. Als Rebb Mosche den versteckten Aphikomon unter dem Kissen vergebens gesucht, fragt er: Wer ist der Ganew? Sein reizendes Töchterlein gesteht den Diebstahl ein. Lustig fragt Rebb Mosche: Was willst du, Simale, für den Aphikomon?

Was sie will? meint die Mutter, eine Brillantbrosche! Sima aber schaut zu dem in ihrer Nähe sitzenden jungen Chassid — als wenn sie diesen als Preis für den Aphikomon bei ihrem Vater erbitten möchte. Sie sucht nach Worten, scheint sie aber nicht zu finden, schaut wieder zum jungen Chassid und wird feuerrot! Sie reicht dem Vater den Aphikomon und sagt:

Damit du wissen kannst, was ich will, mußt du auch ein Prophet Eliahu sein.

„Sage mir, mein süßes Kind, was du doch willst!"

[1] Beisitzer.

Ich kann nicht, anwortet sie, den Blick nach unten gesenkt. Erzähle du zuerst deine Geschichte vom Propheten Eliahu, und dann werde ich sprechen.

Rebb Mosche legt den Aphikomon aus der Hand, schaut auf ihn ernst und spricht wie folgt:

„Juden! Brüder! Gott hat mir Reichtum geschenkt. Es waren Reichere als ich — zum Beispiel Korach, es sind Reichere vorhanden — zum Beispiel Rothschild, Montefiore; ich habe aber auch genug. Gott hat mir Gesundheit geschenkt. Schimschon hagibor[2] war stärker; ich bin aber auch zufrieden. Eine Frau hat man mir vom Himmel geschenkt, die Esthers Chen[3] hat. Kinder hat mir der „Oberster" geschenkt, die Diamanten, Brillanten, Perlen sind. Engel bringen mir alles, was mein Herz begehrt: Ein schönes Haus auf dieser Welt und die Hoffnung auf die andere Welt. Ich fahre nicht nach Lemberg oder Wien, um große Paläste zu sehen, sondern nach Belz und Siditeov, um große Menschen zu bewundern. So lange der alte Rebbe gelebt „das Andenken des Gerechten wird zum Segen", rufen einige Tischgenossen — „war ich an jedem Pessach bei ihm."

Welches Glück! ruft ein alter Chassid.

„An einem Sederabend sprach der heilige Rabbi vom Propheten Eliahu; er sagte: „Es ist nicht genug, wenn man einen Becher füllt und von Eliahu spricht; jeder Jude muß immer den Propheten vor Augen haben, gleich ihm Gutes tun und den Armen helfen. Eliahu zeigt sich in verschiedenen Gestalten. Der eine sieht ihn als Rabbi, der jüdische Seelen rettet, der andere als friedenstiftenden Rabbiner. In jedem Juden findet sich ein Funken von Eliahu hanowi im Gabbe wie im Schammes, auch im Soldaten, der trefe ißt," endete der heilige Rabbi seine Lehre.

Diese vom heiligen Rabbi begeistert gesprochenne Worte versetzten mich in die himmlische Welt; die Sehnsucht, Eliahu hanowi zu sprechen, bemächtigte sich meiner. In diesem Augenblicke fiel die Aphikomon-Mazzo des Rabbi aus dem Kissen, und da ich die Ehre hatte, in des Rabbi Nähe zu sitzen, hob ich sie auf. Ich soll die Mazzo des Rabbi in der Hand halten! — ich, ein

[2] Held Simon. [3] Lieblichkeit.

kleiner Mensch, ein Zwerg, eine Fliege im Vergleich zum Rabbi! Soll ich sie ihm zurückgeben oder soll ich ihn von seinen hohen Gedanken nicht stören?

Mit einem Male schrie der Rabbi. Wer hat den Aphikomon? Der Ganew ins Gehinom! Zitternd sagte ich: Mein heiliger Rabbi, ich bin nicht ein Ganew. Mit freundlichem Tone antwortete er: Ach du, Moschele! Gib mir den Aphikomon zurück und was dein Herz begehrt, sollst du haben."

— Welches Glück! ruft einer der Tischgenossen. — „Was sollte ich verlangen", fährt Rebb Mosche fort, „in dem Augenblicke, in dem sich mir der Himmel geöffnet!" — „Hundert Millionen." meint einer der Tischgenossen. — „Im Gan Eden neben dem Rabbi zu sitzen," meint der Zweite. — Einen großen Schiduch durchzuführen," sagt der Dritte. — „In Erez Israel zu sterben," behauptet der Vierte. — „Die Macht über Geister und Gespenster," meint der Fünfte. — Ein Sechster sagt: „Ein großer Rabbi zu werden." — Die Frauen aber rufen: „Den Propheten Eliahu zu sehen."

„Auch ich," setzt Rebb Mosche fort, „habe Eliahu hanowi verlangt, der Rabbi aber sagte: Willst du Eliahu hanowi sehen, merke dir die Thora, die ich heute verkündet."

Alle Anwesenden lauschen auf die Erzählung des Rebb Mosche, auch diejenigen, die sie schon oft gehört.

Rebb Mosche spricht weiter: „Auf dem Heimwege beschloß ich, niemand vom Versprechen des heiligen Rabbi zu berichten, auch meiner Frau nicht; meine gute Etel wäre böse gewesen, da ich nicht auch für sie beim Rabbi erwirkt, Eliahu zu sehen."

Sima unterbricht: Es war auch ein Unrecht!

Etel ruft dazwischen: Ich habe ihn doch gesehen!

Schweigt! schweigt! sagt Rebb Mosche.

Viele Jahre sind verflossen, bevor das Versprechen des Rabbi in Erfüllung gegangen. In einer Nacht ist er gekommen.

Wer? Wer? fragen die Gäste.

Rebb Mosche, der sich ehrfürchtig von seinem Platz erhebt, antwortet: Eliahu hanowi! Er kam, wie der Rabbi versprochen, als Soldat gekleidet.

Er war ein Soldat des Königs der Könige, bemerkt einer der Gäste.

Rebb Mosche erzählt weiter in Aufregung:

Von einer Geschäftsreise heimgekehrt, sprach ich mit meiner guten Etel. Da öffnete sich plötzlich die Türe: auf der Schwelle stand ein jüdischer Soldat, der schreiend fragte: Wohnt hier ein Jude?

Du siehst doch die Mesusa an der Türe, antwortete ich. Ach was! meinte er: in vielen Häusern mit großen Mesusoth wohnen sehr kleine Juden, und in der Kaserne, in der keine Mesusa steht, dient man auch Gott.

Was willst du? fragte ich ihn.

„Essen und Nachtlager, weil ich aus weiter Ferne komme."

Aus weiter Ferne! Überall, wo Juden sind, ist auch er, meint einer der Anwesenden.

Meine Etel sagte ihm, daß sie für ihn bloß Brot und Butter habe, da sie nur ein wenig Suppe und Fleisch für mich zurückgelassen. Er aber erwiderte:

„Ich arbeite mehr als ihr Mann und mir kommt das bessere Essen."

Meine gute Etel wollte ihn anschreien, hatte jedoch mit ihm Mitleid.

Welches Glück! rufen die Gäste.

Wasch dir die Hände, damit du essen kannst, sagte ihm Etel, er aber anwortete: Ich werde sie mir waschen, aber ich bin nicht Rebb, nicht Row, nicht Gabbe und nicht Stadtversorger; meine Hände haben fremdes Geld nicht berührt!

Wer und woher bist du? fragte ich ihn. Er antwgrtete barsch: Zuerst gib Essen und dann stell Fragen! Nachdem ihm Etel das Essen gereicht, ging ich mit ihr in ein anderes Zimmer, um unser durch die Ankunft des heiligen, wunderbaren Soldaten unterbrochenes Gespräch über meine Geschäftsreise fortzusetzen Als wir wiederkamen, war der merkwürdige Soldat eingeschlafen. Wir wollten ihn nicht stören und kehrten in das andere Zimmer zurück. Als wir nach einer Stunde wiederkamen, war der göttliche Soldat verschwunden!"

„Er bestieg wieder den Himmel!" — „Hatte er das Essen verzehrt?" — Sicherlich haben Sie die Türe geschlossen, und er konnte dennoch das Zimmer verlassen" — rufen bunt durcheinander die Gäste.

Rebb Mosche spricht: In diesem heiligen Zimmer, auf diesem heiligen Tisch hat Eliahu hanowi die heiligen Speisen meiner guten Etel gegessen. Mein Siddur, aus welchem ich bete und das immer auf dem Tische liegt, hat der himmlische Gast in der Hand gehabt. Zwei Blättchen hat er „verbogen".

Welche? Welche? fragen neugierig die Gäste.

Rebb Mosche hebt das Siddur in die Höhe und sagt: Schaut, Kinder!

Alle Anwesenden schauen ehrfurchtsvoll, küssen leidenschaftlich das Gebetbuch und rufen: Noch jetzt sieht man es, das erste verbogene Blatt ent-

hält das Lied vom Sabbatausgang „Eliahu hanowi, Eliahu hanowi."

„Deswegen singt Rebb Mosche mit solchem Feuer Eliahu hanowi. Deswegen gibt man uns hier an jedem Sabattausgang einen siedenden, neugekochten ‚Barsch'.

„Das zweite verbogene Blättchen ist aus der Hagada, vom Aphikomon! gerade so wie der Rabbi versprochen:"

Juden! Brüder! Kinder! fährt Rebb Mosche fort; nachdem der heilige Soldat verschwunden war und ich diese beiden verbogenen Blätter im Siddur gesehen, begann ich zu lachen und zu weinen, zu tanzen und zu zittern, ich schrie: Etelleben! Wir haben den Propheten Eliahu gesehen! Noch in jener Nacht reiste ich mit meiner Frau zum heiligen Rabbi — sein Andenken bringt Segen.

Lieber, teurer Rabbi, rief ich, ich habe Eliahu gesehen! Er war unser Gast! Ich erzählte ihm alles, was sich ereignet hatte. Der Rabbi lachte — sicherlich, weil er diese Geschichte von selbst kannte. Rebb Mosche! sagte er: — Mit Stolz bemerkt Etel: Der Rabbi, der jeden mit Du angesprochen, nannte meinen Mann „Rebb". Ja! Ja! Rebb Mosche hat er gesagt. —

Eliahu heilt die Kranken, speist die Armen, bringt Trost den Trauernden und verbreitet den Frieden. Tue auch du Gutes, hilf den Unglücklichen, damit sie in dir einen Propheten Eliahu erblicken.

Der junge Chassid, der während der ganzen Zeit oft zu Sima blickte, spricht: Sehr gut hat der heilige Rabbi erklärt.

Rebb Mosche wendet sich seiner Tochter zu und sagt: Simale! weil ich dem Rabbi den Aphikomon zurückgegeben, hat er meinen Gedanken erraten und mich mit dem Propheten Eliahu zusammengebracht. Weil du mir den Aphikomon gegeben, soll dieser Becher, der ein „Iluj" und „Mijuches"[4] ist — er war ein wenig von der „Haskalah"[5] „angebrannt", aber meine Geschichte hat ihn gerettet, — er soll dein Chossen[6] sein.

Teurer, lieber Vater, ruft Sima. —

Für mich waren Sie der Prophet Eliahu, meint der junge Chassid. —

Eigentlich habe ich den Schidduch[7] durchgeführt, bemerkt der anwesende Heiratsvermittler. — Masel Tow! Masel Tow, Rebb Mosche Aphikomon! schreien im Chor alle Chassidim.

[4] Leuchte. [5] Aufklärung. [6] Bräutigam. [7] Eheschließung.

Personalia

Dr. David Grünbaum

Am 26. März ist Dr. David Grünbaum (Nürnberg) einer plötzlichen schweren Krankheit erlegen. Sein Hinscheiden bedeutet für alle Palästinafreunde einen schweren Verlust.

Ein echter Sohn seines während eines Besuches in Palästina verstorbenen Vaters hat Dr. Grünbaum trotz seiner außerordentlich starken Inanspruchnahme als Arzt immer Zeit und Liebe gefunden, sich für die Interessen der jüdischen Allgemeinheit und für die Wiederbelebung des jüdischen Gedankens in aufopfernder Weise einzusetzen. Es war für den ihm näherstehenden erstaunlich und ergreifend zu beobachten, wie dieser ungewöhnliche Mensch persönliche Bequemlichkeit, ja die dringend für seine Erholung notwendigen Musestunden opferte, um dort, wo er gebraucht wurde, sich einzusetzen. Und so wurde er nicht gebraucht? Als Vorsitzender der Jüdischen Volkspartei in Nürnberg war er es, der für den Einzug eines fortschrittlichen Geistes in die Gemeindeverwaltung mit in erster Linie arbeitete, wobei ihm der ihm angeborene Takt und die Herzlichkeit seines Wesens trotz seiner schwierigen Aufgabe alle Reibungen vermeiden ließ. Der Keren-Hajessod hatte an ihm einen seiner wärmsten Anhänger, die repräsentativsten Veranstaltungen, wie der Besuch von Lady und Sir Herbert Samuel fanden in seinen gastlichen Räumen statt. Für die jüdische Jugend hatte er stets begreifendes und förderndes Verständnis, so daß auch sie von seinem Heimgang schwer betroffen wird. Dank seinem feinen und vorurteilsfreien Einfühlungsvermögen konnte er während der Kriegsjahre im Osten innere Beziehungen zu der dortigen jüdischen Bevölkerung herstellen und Verständnis für ihr wahres Wesen gewinnen.

Sein Leben war reich an Höhepunkten, weil sein stets offenes und für geistige Eindrücke so besonders empfängliches Herz ihn zu einem Lebenskünstler im höheren Sinne bestimmte. Das stärkste Erlebnis für ihn war aber, wie er es oft in seiner prachtvollen Weise in Vorträgen und in Privatgesprächen darlegte, sein Besuch im Lande der Väter, in dem Lande, in dem auch sein Vater die letzte Ruhestätte fand. Wie stolz fühlte er sich als Jude, wenn er versichern konnte, daß für ihn alle Schönheit Italiens und Griechenlands durch den herrlichen Blick vom Karmel herunter überstrahlt wurde, wenn er begeistert von dem freien Leben eines neuerstehenden jüdischen Volkes in Palästina berichtete.

Ein tragisches Geschick hat ihn, in der Mitte seines Lebens in einem stetigen Aufstieg hinweggerafft. Mit seiner Familie trauern um ihn Tausende, seine Freunde, seine Patienten und alle die, die das Glück gehabt haben, diesen seltenen Menschen kennen zu lernen. Der Name Dr. David Grünbaum wird als der eines lieben Freundes und Führers in Nürnberg unvergessen bleiben. R. L.

Literarische Beilage

Die Nacht des Aufbruchs

Aus der Buber-Rosenzweigschen Bibelübersetzung

Es geschah zur Mitternacht,
da schlug ER jeden Ertsgebornen im Land Ägypten,
vom Erstgebornen Pharaos, der auf seinem Thron sitzt,
bis zum Erstgebornen des Häftlings im Kerker,
und jedes Erstgeborne des Viehs.
Da stand Pharao auf in der Nacht,
er und all seine Diener und all Ägypten,
und ein großer Schrei war in Ägypten,
es gab ja kein Haus, darin kein Toter war.
Er berief Mosche und Aharon in der Nacht,
er sprach:
Auf, fort aus der Mitte meines Volkes, so ihr, so die Söhne Jißraels!
Geht, dient IHM, nach eurem Reden,
so auch eure Schafe, so auch eure Rinder nehmt,
wie ihr geredet habt,
geht!
und wirkt auch mir einen Segen!
Und stark war Ägypten hinter dem Volk, es eilends aus dem Lande zu schicken,
denn sie sprachen: Wir alle müssen sterben.
So lud das Volk seinen Teig, eh er säuerte, ihre Backtröge, in ihre Gewänder gebunden, auf ihre Schulter.
Die Söhne Jißraels hatten aber nach Mosches Wort getan:
Sie heischten von den Ägyptern Silbergerät und Goldgerät und Gewänder,
und ER hatte dem Volke Gunst in den Augen der Ägypter gegeben:
Sie ließen sich's erheischen.
So schleppten sie Ägypten mit!

Aufbrachen die Söhne Jißraels von Ramßes nach Ssukkot,
an sechsmalhunderttausend Männer zu Fuß, ohne das Kleinvolk,
auch ging vieles Schwarmgemisch mit ihnen hinauf,
dazu Schafe und Rinder, eine mächtig große Herde.
Sie buken den Teig, den sie aus Ägypten mitführten, zu Fladenkuchen, denn er hatte nicht gesäuert,
denn verjagt wurden sie aus Ägypten und konnten sich nicht aufhalten, und auch Zehrung hatten sie sich nicht bereitet.

Der Siedlung der Söhne Jißraels, wie sie in Ägypten gesiedelt hatten, waren vierhundert und dreißig Jahre.
Und es geschah nach Ablauf der vierhundert und dreißig Jahre,
es geschah an eben dem Tag,
da fuhren all SEINE Scharen aus dem Lande Ägypten.
Eine durchwachte Nacht war das IHM,
sie aus dem Land Ägypten zu führen,
und das ist den Söhnen Jißraels allen für ihre Geschlechter
diese Ihm durchwachte Nacht.

Neue Prosa jüdischer Dichter

Unter der Flut der Neuerscheinungen dieses Winters wollen wir auf vier Bücher im folgenden besonders hinweisen, weil sie uns aus zwiefachem Grunde besonders anziehen. Einmal, weil diese Bücher in unmittelbarem Zusammenhange mit unserer Zeit stehen, aus d i e s e r Zeit herausgeboren sind — ich möchte das auch für den vor dem Kriege entstandenen Roman „Amerika" von Franz Kafka annehmen —, vor allem aber, weil ihre Verfasser Juden sind, Menschen, die sich in irgendeiner Form in das jüdische Schicksal einbezogen wissen, und deren Ideologie eine, auch im Hinblick auf das hier behandelte Werk, eine typisch jüdische ist.

Beginnen wir mit A r n o l d Z w e i g s Kriegsroman: „D e r S t r e i t u m d e n S e r g e a n t e n G r i t z a". (Gustav Kiepenhauer-Verlag, Potsdam 1928.) Hier ist von dem Geschick eines russischen Kriegsgefangenen das Geschick Fürozas abgeleitet. Was diesem Fritza geschieht, das ist diesem Erdteil geschehen: Ein Passionsweg ungezählter Qualen — um nichts — nicht einmal um die Illusion des Heldischen. Zweig geht mit wohltuender Härte der Wahrheit nach. Er reißt den Behang von der Draperie: Nur leeres Gebälk ragt erbarmenerregend empor. Ein Menschenleben fliegt wie ein Spielball hin und her. Sein Wohl und Wehe hängt von Lappalien ab, als da sind: Zuständigkeitstreit der Ortskommandanturen, Ehrgeizexzesse, Sucht, „ein Eexempel zu statuieren" — kurz Schneidigkeit in der ganzen Hohlheit des Begriffes. Aber doch um diesen einen armen Menschen blüht die Menschlichkeit der wenigen Friedliebenden. — Zweigs Buch ist bitter und grausam, aber doch gleichzeitig schön. Schön trotz der Härte des Sujets, weil es in der Form reinster Dichtung geschaffen ist, losgelöst von allen Tendenziösem und allein getragen von der echten Leidenschaft des vom Werke besessenen Dichters.

F r a n z K a f k a wird den Lesern dieses Blattes kein Unbekannter mehr sein. Wiederholt wurde an dieser Stelle auf seine Bedeutung und seine große, in ihrer Wirkung heute noch gar nicht übersehbare Sprachgewalt hingewiesen. Aus den Schätzen des Nachlasses gab M a x B r o d soeben den fragmentarischen Roman „A m e r i k a" (Kurt Wolff Verlag, München) heraus. Dieses Buch wurde vor dem Kriege geschrieben, von jemand, der nie USA. gesehen hat, und doch haben wir hier die grandiose Vision der nordamerikanischen Großstadt mit all ihrem Zauber und Elend. In die Hölle des unbekannten Landes stellt Kafka mit rührender Liebe einen sechzehnjährigen Knaben. Ehrlich und guten Willens, mit zusammengebissenen Zähnen sucht sich dieser jugendliche Auswanderer Karl Roßmann in die neue Umwelt einzufügen. Sie ist ihm offenbar feindlich, wirft ihn immer wieder zurück — aber schließlich, nach vielen Abenteuern und Gefahren, dringt er doch in sie ein. Karl Roßmann hat ein blindes Vertrauen, er ist noch zu jung,

als daß er sich der Fallen bewußt wäre, die ihm gestellt werden. Seine Naivität ist es schließlich, die ihn über alle Hemmnisse hinwegträgt. Er bleibt oben. — Dieses Buch ist das lichteste, das Kafka je geschrieben hat Während in den früher erschienenen Romanen „Der Prozeß" und „Das Schloß" ein pessimistisches Dunkel herrscht, dringt hier der Optimismus der Jugend siegreich durch. Seltsam übrigens, daß Kafkas Bücher so spannend sind, obgleich sie doch an die letzten Fragen des Lebens herangehen! Seine Sprache ist eine apollinische Musik, seine Sehnsucht, in der Gemeinsamkeit Mensch zu sein, in der Läuterung Mensch zu bleiben. — —

Vielleicht ist man nach unmittelbarer Lektüre von Max Brods neuem Roman, „Die Frau, nach der man sich sehnt" (Paul Zsolnay Verlag, Wien 1928), versucht, das Gelesene der sogenannten „leichten Kost" zuzurechnen. Vielleicht deshalb, weil in diesem Roman viel von Jazz, Tanz und Frauen die Rede ist. Man wird das Urteil revidieren müssen, wenn nach der flüchtig hineilenden Lektüre die Gedanken ihren Anteil haben sollen. Dieser Roman ist ein Zeitroman, hat sich also mit der Zeit und den Dingen, die für sie typisch sind, zu beschäftigen, ehe er zu der Kernfrage, zu dem Problem der Zeit vorstößt. Die ganze Handlung ist eine Flucht (wie unsere Gegenwart eine Flucht ist), also von Bewegung durchtost. In diesem besonderen Fall ist es die Flucht vor dem Alltag, vor den Maßstäben. Erwin Mayredes kämpft um die absolute Liebe, um die Besinnungslosigkeit in Kontinuität. Nicht bei Dorothy, nicht bei Agnes findet er dieses „dritte Gefühl", wie Brod es nennt, sondern bei Stascha — „der Frau, nach der man sich sehnt". Der Zufall hat sie ihm in die Hände gespielt, er verläßt die treue Agnes, wirft Pflicht und Sorge um die Familie über den Haufen, um Stascha zu folgen, um sie zu besitzen und zu halten. Stascha ist der Mensch jenes „dritten Gefühls", jener Leidenschaft, die nur um ihrer selbst willen da ist, die nihilistisch das Leben zerstört, Rausch, der in den Tod mündet. Mayredes scheint anfangs dieser absoluten Hingabe fähig zu sein, seine Liebe ist anscheinend stark genug, ihm das Leben zu ersetzen. Die Sache endet schlecht. Mayredes, ehemaliger Offizier, irgendwie gehalten von einer im Unbewußten noch vorhandenen Tradition, macht schließlich doch Konzessionen (die Schwester sieht hoffnungslos dahin, die Familie verarmt!) und teilt seine Gefühle, erwacht wieder. Damit verliert er diese Frau; der Rest ist nur ein vergebliches Nacheilen und der fürchterlichste Zusammenbruch. — Brods Roman ist ein Zeitspiegel von seltener Klarheit und eine erschütternde Milieuschilderung des alten Österreichs, das seine Atmosphäre von Erotik und Musik nur sehr schwer der Sachlichkeit unserer Gegenwart verbinden kann.

Franz Werfels Novellenband: „Geheimnis eines Menschen" (Zsolnay Wien), enttäuscht ein wenig, weil die Erwartung nach seinen letzten Dramen eine besonders hohe war. Auch in diesem Werk finden wir den brausenden Durchbruch der Gegenwart in die Dichtung. Diese Novellen schrieb der Sänger Werfel sozusagen burschikos; sie sind Prosa auch dem inneren Gesicht nach. Mich dünkt, „Das Trauerhaus" am stärksten. Dagegen verflüchten sich die psychologischen und traumhaften Phantasien einer Narkotierten in „Die Entfremdung" ins Unwägbare. Diese Novelle ist zu labil, ist wie ein betäubender Dunst. „Geheimnis eines Menschen" ist nur Studie ohne Pointe, „Die Hoteltreppe" eine Miniature besonderer Feinheit, obgleich mir das Selbstmordmotiv darin nicht einleuchtet. Werfel ist in seinen letzten Dramen — ich möchte hier ausdrücklich auf „Juarez und Maximilian" hinweisen, eines der bedeutendsten, die überhaupt in letzter Zeit geschrieben wurden (ebenfalls bei Zsolnay in Wien erschienen) — größer, in seinen Gedichten unerreicht. Diese neuen Novellen bedeuten kein Empor, wenn sie auch als Zeitstudien interessant sind. -nn.

Mittelalterliche Synagogen

Die durch ihre bisherigen Veröffentlichungen bereits rühmlichst bekannte „Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler" in Frankfurt a. M. hat seit ihrer Gründung durch den Düsseldorfer Museumsdirektor Heinrich Frauberger das Augenmerk der jüdischen Öffentlichkeit mit Erfolg auf die Kunst im Leben der Juden zu lenken unternommen. Ihr letztes größeres Unternehmen waren Alfred Grottes: „Deutsche, böhmische und polnische Synagogentypen vom IX. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts", die noch während des Krieges erschienen und gerade damals, als Tausende deutscher Juden die östlich von Deutschland gelegenen Ländern betraten, viele Anregungen vermittelten. Heute stellen sie für den Forscher wie den Kunstfreund außerordentlich wertvolles Material dar.

Wenn nun eine neue Publikation die mit der materiellen und ideellen Hilfe der „Gesellschaft" erscheinen konnte, nicht minder freudig begrüßt werden darf, so ist dies ohne Zweifel das Verdienst des Verfassers, Herrn Dr. Richard Krautheimer*. Durch seine kunstgeschichtliche Ausbildung bei dem Hallenser Professor Dr. Paul Frankl besonders in architekturgeschichtlichen Fragen bewandert, hat er bereits mit einer Arbeit über die Bettelordens-Kirchen seine Vertrautheit mit Sonderfällen des religiösen Versammlungsbaues erwiesen. Dies zu betonen scheint von Wichtigkeit für die Beurteilung des neuen Werkes: die Synagoge, בית הכנסת ist nicht mehr Kultbau, wie es noch der Tempel war mit seinem Opferdienst, sondern dient der Gemeinde in einem gleichzeitig geistigeren und tatsächlicheren Sinne zur Zusammenkunft. So ist zu erklären, daß keine Systematik der Vielgestaltigkeit der Erscheinungen im Synagogenbau gerecht werden kann. Krautheimer hat dies richtig erkannt. Schon bevor die Galuth die Juden von außen her zwang, vorhandene Bauformen zu ihren

* **Richard Krautheimer:** Mittelalterliche Synagogen. Frankfurter Verlagsanstalt, Berlin W 15 (o. J.) (1927). (IX—X. Mitteilung der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler.) In Leinen geb. RM. 19.—.

Zwecken zu adaptieren, war ihnen die bauliche Gestaltung nebensächlich geworden. Deshalb benutzte die späte Antike unbedenklich die Form der Basilika. Die eingehende Darstellung der Ausgrabungen klassischer Synagogen ist sicher als eine Bereicherung des Werkes zu betrachten, obschon damit der Rahmen, der im Titel seine Begrenzung findet, gesprengt wird. In diesem Zusammenhange kann nicht verschwiegen werden, daß der Titel wegen der vom Verfasser gewählten oberen Zeitgrenze unzutreffend erscheint. Der Verfasser vertritt die Anschauung — die aus einem bestimmten Gesichtswinkel heraus ihre Berechtigung hat —, daß der Beginn der „Neuzeit“ für die Juden noch nicht den Anbruch einer „neuen Zeit“ bedeutete, daß vielmehr durch die Abschließung von der allgemeinen Kultur die Juden länger in der mittelalterlichen Entwicklungsstufe stecken geblieben seien. Dieses Außerachtlassen des allgemeinen Sprachgebrauches — das Mittelalter ist um 1500 zu Ende, ebenso wie kunstgeschichtlich mit der Gotik eine ganze Zeitepoche abschließt — führt zu einem Mißverständnis über den Titel des Buches. Eine Folge dieses Mißverständnisses ist dann natürlich, daß der Zeitpunkt, bis zu dem „mittelalterliche“ Bauauffassungen bei der Errichtung von Synagogen vorherrschten, sich nicht genau bestimmen läßt und, daß dadurch die Reihe der dargestellten Bauten willkürlich gewählt erscheint.

Die in hohem Maße anerkennenswerte Arbeit Krautheimers geht in ihrem allgemeinen Teil der baulichen Entwicklung mit gutem Verständnis nach. Zu dem wertvollen Hinweis, daß die Predigerordens-Kirchen wegen ihrer Eigenschaft als Versammlungsraum (mehr denn als Kultbau) vorbildlich wurden, mag ergänzend vermerkt werden, daß die Vermeidung der ominösen Dreizahl in der Einteilung der Schiffe die Juden gewiß auch zur Verwendung des zweischiffigen Raumes lockte. Desgleichen durfte — nachdem bereits der engere Rahmen verlassen war — für die später entstandenen Synagogen auf die Kongregations-Säle als Vorbilder hingewiesen werden. Der Einzelbehandlung von Synagogen — unter denen sich auch solche in Bayern befinden — ist wenig hinzuzufügen. Vielfach — z. B. in Bamberg — sind die ehemaligen Synagogen so gründlich umgebaut worden, daß ihre Behandlung in diesem Zusammenhang nicht gerechtfertigt ist.

Im ganzen also haben wir es mit einer hocherfreulichen Neuerscheinung zu tun, die — von kleinen Irrtümern abgesehen — jedem ernsthaften Freunde der jüdischen Vergangenheit begründetes Wissen übermittelt. Durch gute Ausstattung und vorbildlich zum Abdruck gelangte Abbildung hat der Verlag das Seine getan, um dem Werke Freunde gewinnen zu helfen. Theo Harburger.

Bücher und Zeitschriften

מלון שמושי לתלמוד למדרש ולתרגום

Handwörterbuch zu Talmud, Midrasch und Targum. Hebräisch, Deutsch, Englisch von Baruch Konpnik und Dr. A. M. Silbermann. In 2 Bänden. — Shapiro, Vallentine & Co., London 1927. Alleinvertrieb für Deutschland: Hebräischer Verlag „Menorah“, Berlin.

Die Überflutung des hebräischen Büchermarktes mit anastatischen Drucken ist nachgerade zu einer Nachkriegs-Kalamität geworden. Um so erfreulicher ist es, wenn jetzt im rührigen Verlag Shapiro, Vallentine & Co., London, ein Werk im Neudruck erscheint, das typographisch auf der Höhe ist. Dieses Handwörterbuch zum Talmud füllt eine seit Jahrzehnten fühlbare Lücke auf dem Gebiete der hebräischen Lexikographie aus. Das Ziel, das sich offenbar die Verfasser gesteckt, ist erreicht und als recht geglückt zu bezeichnen. Es beseitigt die unübersichtliche Darstellungsweise der Wörterbücher von Levy und Jastrow und erfordert kaum ein Drittel von deren Anschaffungskosten; von den Unzulänglichkeiten eines Dalmann ganz zu schweigen. Für jede Wortbedeutung ist ein markanter Beleg aus Talmud, Targum oder Midrasch beigefügt. Die Übersetzung ist äußerst klar und prägnant gehalten, die neueste Forschung auf dem Gebiete der talmudischen Lexikographie voll berücksichtigt. Bemerkenswert ist die neuhebräische Übertragung, die überall treffend den Wortsinn wiedergibt. Was aber dem Werk eine besondere Note verleiht vor allen Lexicis dieser Art und ganz eklatant hervortritt, ist die ausgezeichnete Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung und die streng alphabetische Reihenfolge der Begriffe, sowie eine umfangreiche talmudische Phraseologie. Die Abbreviaturen sind innerhalb der Darstellung dem Alphabet eingefügt. Dazu kommt eine sehr vornehme Ausstattung des Werkes. Warum freilich die griechischen und lateinischen Lehnworte als solche nicht gekennzeichnet sind, ist nicht ersichtlich und sollte dieser Mangel bei einer Neuauflage, wenigstens in einem Anhange, beseitigt werden. Man mag wohl über die oder jene Begriffsbedeutung insbesondere über Wurzelbestimmungen bei Verben aus philologischen Gründen anderer Meinung sein als die Verfasser. Auf jeden Fall wird dieses Handwörterbuch für den Lehrenden und Lernenden ein Nachschlagewerk von eminent praktischem Nutzen sein. Dem Werke ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Möge es ein gut Teil dazu beitragen, das Studium des Talmuds und des Midrasch in weitesten Kreisen zu wecken und zu fördern.

Dr. David Strumpf.

Révue littéraire juive, Paris. Die in Paris erscheinende Monatszeitschrift, welche soeben in das zweite Jahr ihres Erscheinens tritt, zählt die besten Schriftsteller Frankreichs zu ihren Mitarbeitern. Namen wie Edmond Fleg, Henry Marx, Joseph Kessel, Yvonne Netter, Maxa Nordau und Aimée Palliere haben in den Kreisen des jüdischen Publikums guten Klang. Die Révue littéraire juive will einerseits das französische Judentum mit den Schätzen der hebräischen und jiddischen Literatur bekannt machen und gleichzeitig auch dem Auslandspublikum die Schöpfungen der im französischen Sprachkreis schaffenden Juden zugänglich machen. Die Monatsschrift hat soeben für Deutschland, Österreich und die Tschechoslowakei eine Zweigredaktion in Brünn (Tschechoslowakei), Ruzová 4, errichtet und bittet, Einsendungen redaktioneller und administrativer Natur an diese Adresse zu richten. Der Abonnementspreis beträgt 70 Frs. jährlich, 35 Frs. halbjährlich.

Juda und Israel. Die Sagen der Juden. Gesammelt von Micha Josef ben Gorion. Übersetzt und herausgegeben von Rahel und Emanuel bin Gorion, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Es ist eine wissenschaftliche Arbeit ersten Ranges, die mit der Herausgabe dieses fünften und letzten Bandes der Sammlung: „Die Sagen der Juden" vom Verlag und Herausgeber zum Abschluß gebracht wurde — Micha Josef bin Gorion hat diese Vollendung seines Werkes nicht mehr erleben dürfen —, die in dem umfangreichen jüdischen Schrifttum zerstreuten Sagen zum Stoffkreis der Bibel liegen nunmehr nahezu vollständig systematisch-stofflich gegliedert in deutscher Sprache vor. Was aber diese Bände zu geben haben, das geht weit über den Wert einer wissenschaftlichen, d. h. zunächst für Wissenschaftler und wissenschaftliche Arbeit bestimmten Publikation hinaus: sie eröffnen jedem den Zugang zu einer den meisten bisher verschlossenen zauberhaften jüdischen Welt.

Der fünfte Band „Juda und Israel", paraphrasiert die jüdische Geschichte von der Eroberung des Landes Kanaan bis zum Fall des Salomonischen Tempels und der babylonischen Verbannung. Was die quellende jüdische Mythe zur Vergegenständlichung und Verdeutlichung der historischen Gestalten hervorgebracht, mit welcher Liebe sie die Bedeutung einzelner Personen festgehalten hat, mit welcher Schönheit und Tiefe zahlreiche Bibelstellen ausgelegt sind, davon gewinnt man nur bei wiederholter Lektüre dieses Werkes eine zureichende Vorstellung. In der Erzählung vom Untergang Jerusalems und den ihm vorausgehenden und folgenden tragischen Episoden erreicht diese volkstümliche, kräftige Darstellung einen erschütternden Höhepunkt.

Man braucht, um diesen in deutscher Sprache neugewonnenen nationalen Sagenschatz der Juden zu charakterisieren, keinen Vergleich zu scheuen; an Reichtum und Fülle der Gestalten, an wundersamem Detail der Charakterisierung steht er weder dem des klassischen Altertums noch etwa dem des deutschen Nibelungenkreises nach. Wann wird man ihn für die jüdische Erziehung auswerten können? H. Z.

Anthologie jüngster Prosa. J. M. Spaeth, Verlag, Berlin.

Die Herausgeber dieser Sammlung jüngster Prosa, selbst drei noch nicht völlig durchgedrungene und anerkannte Schriftsteller, Erich Ebermayer, Klaus Mann, Hans Rosenkranz, wollten mit dieser Auswahl von dreizehn aus über tausend eingereichten Stücken, wie sie im Vorwort schreiben, einen Überblick geben über die dichterischen Kräfte der jungen Generation auf dem Gebiete der Prosa; sie wollten in dem Wissen, daß es für junge Dichter heute unendlich schwierig ist, Resonanz zu finden, aufstrebenden Gestaltern ernstes Gehör und ein Podium verschaffen, von dem aus ihnen eine Weiterarbeit möglich sein solle.

Es wäre reizvoll, die einzelnen Novellen stofflich, nach Stil und Gestaltungskraft zu analysieren, die literarische Herkunft der verschiedenen Verfasser aufzuspüren und dies alles zu einer Prognose, nicht so sehr des einzelnen, als eben der deutschen Prosa zu verdichten — wenn einmal vorausgesetzt werden darf, daß es den Herausgebern gelungen sei, die stärksten Talente der deutschen Jugend in ihrem Buche zu sammeln; dazu ist hier nicht der Ort; wenn an dieser Stelle darauf hingewiesen wird, so geschieht es, weil einmal in der Tat hier neue Kräfte am Werke sind und dann, weil in der Schar der Dreizehn auch ein den Lesern dieses Blattes schon Bekannter sich findet: Manfred Sturmann ist mit einer Novelle: Abschied von Europa vertreten, die in eindringlicher und starker dichterischer Vision von dem letzten europäischen Erlebnis eines nach Palästina übersiedelnden Chaluz berichtet. Was dieser Europamüde da in Breslau erfährt, ist ja nun recht kompliziert und muß für sein weiteres Geschick in Palästina manche Befürchtung erwecken; in der stilistisch ausgezeichneten Darstellung dieser Komplikationen des jüdischen Daseins aber dokumentiert sich der starke Wille zur Lebensgestaltung, der der jüdischen Renaissance eignet und so ist hier, wenn man manches vielleicht nur konstruierte außer acht läßt, wirklich jüdisches Schicksal und jüdisches Sein dichterisch erfaßt; es ist unsere Angelegenheit, die hier geschieht. I. E.

Der Aufstieg des Hauses Rothschild. 1770—1830. Von Egon Cäsar Conte Corti. Im Inselverlag zu Leipzig.

Wenngleich im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung das anonyme Bankkapital den Privatbankier so stark zurückgedrängt hat, daß heute nur mehr dem gutorientierten Wirtschaftskenner sein noch immer starker Einfluß sichtbar wird, so hat doch auch heute noch der Name „Rothschild" einen geradezu suggestiven Klang; er kennzeichnet auch für den Laien einen Typus in seiner reinsten Ausprägung. Und trotzdem wird erst bei der Lektüre dieser Geschichte des Aufstieges des Hauses Rothschild klar, welch ungeheure Rolle es besonders in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts gespielt hat, welch geradezu unfaßbare Bedeutung es lange Zeit auf dem europäischen Kapitalmarkt als Geldgeber fast aller Staaten gehabt hat.

Diese dramatische Geschichte des Wachstums einer großen Kapitalmacht aus kleinen und gedrücktesten Anfängen, unter Ausnützung der verschiedenartigsten Momente und Faktoren, den Anteil der einzelnen Männer aus dem Rothschild'schen Hause, vor allem des Begründers Meier Amschel und seiner Söhne, der fünf Frankfurter, die Verflechtung dieses einzigartigen Aufstieges mit allen wichtigen Ereignissen der Zeitgeschichte, der Einfluß von Fürsten, Diplomaten, Militärs und Abenteurern, die Vorwegnahme moderner Ideen, all dies wird in Cortis unparteiischem, wie es scheint, auf gründlichstem Aktenstudium beruhender, leicht leslicher Darstellung auch zu einem außerordent-

lich interessanten Beitrag zur Erkenntnis der treibenden Kräfte im deutschen Judentum im Zeitalter der Emanzipation. Es ist außerordentlich interessant zu sehen, wie sehr doch die Rothschilds in vielen Dingen von einem in dieser Form und unter diesen Umständen spezifisch jüdischen Geltungsbedürfnis bestimmt sind, wie sehr der Wunsch, anerkannt, beachtet zu sein, sie bewegt; auch bei ihrem im übrigen durchaus starken und aktiven Eintreten für die Interessen der jüdischen Öffentlichkeit.

Man erwartet mit Spannung den zweiten Band des vom Inselverlag vorzüglich ausgestatteten Werkes. G. M.

Max Jungmann, Jochanan von Giskala. Verlag Horodisch & Marx, Berlin.

Dieses Schauspiel behandelt den Fall der letzten galiläischen Festung, Giskala, die Belagerung und den Fall Jerusalems. Die Regeln des alten Dramas kennt der Autor ebensowenig wie er versteht, ein neues zu schreiben; die Sprache ist ungepflegt, nicht frei von Banalitäten und grammatischen Fehlern. Die Charakterisierung ist oberflächlich und schematisch. Wo sich Konflikte ergeben, folgen sie aus einer zufällig erscheinenden Konstellation, nicht aus persönlicher oder nationaler Eigenart. Dieser Gegenstand hätte doch eine verantwortlichere Behandlung erfordert. Heinrich Lamm.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Donnerstag, den 15. März, fand die ordentliche Generalversammlung der Zionistischen Ortsgruppe statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt Herr Jusizrat Dr. Emil Fränkel einen warmen Nachruf für die im verflossenen Jahr verstorbenen Mitglieder Jakob Fränkel und Friedrich Silbermann. Herr Dr. Gutmann als erster Vorsitzender erstattete hierauf Bericht über die Arbeit im abgelaufenen Geschäftsjahr und wies auf die günstigen Erfolge vor allem im Zusammenhang mit der Weizmann-Aktion hin. Den Kassenbericht ersattete Herr Schachno, den Bericht über den Keren Hajessod Herr Lichtenauer, über den Keren Kajemeth Herr Feder, über die Schekelaktion Herr Harburger, über die Hebräische Sprachschule und das Palästina-Amt Herr Grünbaum.

Nach vorgenommener Entlastung des Vorstandes wurde zur Neubesetzung der Ämter geschritten. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: Justin Lichtenauer; 2. Vorsitzender: Justizrat Dr. Fränkel; Kassier: Josef Schachno; Schriftführer: Dr. Emrich; Keren-Hajessod-Kommission: Lustig, Lichtenauer, Dr. Weihl, Grünbaum, Hirsch; Palästina-Amt: Paul Grünbaum; Keren - Kajemeth - Kommission: Dr. Schäler, Feder, Frau Harburger; Vertreter der einzelnen Organisationen: Horn (Gesamtausschuß der Ostjuden), Dr. Beer (K.J.V.), Masur (Bar Kochba), Gertrude Weil (Jüdische Frauengemeinschaft), Lustig und Dr. Weiß Delegierte zur Mitarbeit im Bar Kochba: Hebräische Sprachschule: Grünbaum, Justizrat Dr. Straus, Dr. Schäler, Dr. Weihl, Dr. Ettinger, Justizrat Dr. Fränkel; Presse-Ausschuß: Jakob Reich, Dr. Sigbert Feuchtwanger, Justizrat Dr. Fränkel, Theo Harburger, Dr. Raphael Straus; Schekelkommission: Camilla Hohenberger, Theo Harburger; Kommission für Gemeindeberichte: Dr. Julius Siegel, Dr. Perlmutter; Kassenrevisoren: Max Landmann, D. Horn; Erweitertes Arbeitskomitee: Justizrat Dr. Straus, Dr. M. J. Gutmann, Dr. Schäler, Dr. Emrich, Dr. Seide, Jakob Reich, Justizrat Fränkel, Hans Machol, Schl. Monheit.

Aus der Versammlung wurde angeregt, dem langjährigen Vorsitzenden, Herrn Justizrat Dr. E. Straus, den Ehrenvorsitz anzutragen für die unschätzbaren Dienste, die Herr Dr. Straus der Ortsgruppe und der ganzen zionistischen Sache schon geleistet hat. Diese Anregung wurde mit Begeisterung aufgenommen und einstimmig zum Beschluß erhoben.

Zionistische Ortsgruppe München. In ihrem leider nicht sehr gut besuchten Vortrag über „Die Entwicklung der jüdischen Palästinakolonisation in den letzten drei Jahren" am 20. März im Rheinischen Hof gab Frau Dr. Gerda Arlosoroff, die bekannte palästinische Korrespondentin der Jüdischen Rundschau, einen ausgezeichneten und instruktiven Überblick über die augenblicklich aktuellen Probleme und über die Zukunftsperspektiven des jüdischen Kolonisationswerkes. Sie skizzierte kurz seinen Beginn und sein allmähliches Anwachsen und behandelte dann ausführlicher die Fragen der landwirtschaftlichen Kolonisation und ihrer Formen, sowie der für Palästina besonders geeigneten Wirtschaftssysteme und Anbaupflanzen, wobei sie besonders hervorheben konnte, daß gerade die Landwirtschaft in nichts von der Krise berührt sei und sich, wenn auch langsam, aus eigener Kraft fortentwickeln könne. Die Industrie stecke immer noch in den Anfängen, ein Vorwärtsdrängen der jüdischen Produktion könne jedoch konstatiert werden, jüdische Fabrikate erobern nicht nur den Markt Palästinas, sondern werden zum Teil auch schon in die Nachbarländer exportiert. Die Krise und ihr wesentlichstes Symptom, die Arbeitslosigkeit, seien nicht etwa darauf zurückzuführen, daß man in Palästina zu viel Menschen habe, ihre Ursache sei einzig und allein der Kapitalmangel. Man müsse aus den bisherigen Erfahrungen für die weitere Arbeit lernen und dürfe im besonderen nicht vergessen, daß das Schicksal des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina noch für längere Zeit von den Anstrengungen der Juden im Galuth abhängig sei. Reicher Beifall lohnte die interessanten und verdienstlichen Darlegungen der Rednerin.

Die Purimfeier des B. J. P. „Kadimah" unter Mitwirkung des jüdischen Kammerorchesters verlief sehr unterhaltsam und entsprach viel mehr als die auch an dieser Stelle besprochene Kleistfeier dem Leben dieser jüdischen Jugend. Den Anfang machte das concerto grosso in D-Moll von Händel, ein Werk, dessen Schwierigkeiten dieses Dilettantenorchester in erstaunlichem Maße Herr wurde. Es folgte mit besonderer Spannung erwartet ein hebräisches Theaterstück nach der Bibel: „David und Goilath". Wenn auch die ungewohnte Sprache für die Mitwirkenden manche Klippe bildete, so ist doch schon der Versuch und darüber hinaus der Fleiß bei der sprachlichen und mimischen Einstudierung des reichen Beifalls wert. Sehr schön gelang dann den Herren Dr. Feuchtwanger und Schapira die Interpretation der E-Dur-Sonate für Geige und Klavier von Händel. Ebenso wurde viel das Rondo von Mozart beklatscht, das die Herren Kleinbauer, Salinger, Goldberg und Frl. Großwirth vorführten.

Ein Bild von den Wanderungen des Bundes gab der Film eines Berliner Zuges von seiner Tiroler Fahrt mit hervorragenden Landschaftsaufnahmen

und lustigen Szenen aus dem Fahrtenleben. Mit großer Leichtigkeit und gewandtem Vortrag spielte Herr Kleinbauer die Romanze in F-Dur von Beethoven mit Herrn Goldberg zusammen sowie die Ecossaisen von Beethoven und das Impromptu B-Dur von Schubert. Zum Schlusse kam das Purimstück von — Goethe. Auf dem „Jahrmarkt von Plundersweilern" wurde unter Einsetzung des Orchesters unter Heinrich Lamms Leitung der versammelten Volksmenge die Purimgeschichte vorgeführt. Leider wurde noch vor Hamans Hinrichtung das Publikum auf der Bühne und im Zuschauerraum mangels einer Fortsetzung des Goethe'schen Fragments von der Polizei „gebeten, ganz ruhig jetzt hinwegzutreten".
A. B.

Jüdischer Jugendverein München. Die Spielgruppe des Jüdischen Jugendvereins brachte im Cherubinsaal Leonce und Lena von Büchner zur Aufführung. Dieses romantische Lustspiel vom Prinzen und der Prinzessin, die gerade auf der Flucht vor der festgesetzten Hochzeit sich finden und heiraten, stellt die Schauspieler vor keine leichte Aufgabe. Es geht nicht den geraden Weg der klaren Fabel, sondern verweilt oft abseits im Gebiete eines geistreichen, zugespitzten Dialoges. Ob allerdings in diese ferne Welt der unendlichen Faulheit, der anstrengungs- und denkfeindlichen Träumerei gehäufte Anspielungen auf Tagesereignisse ihren Platz haben, scheint sehr fraglich. Abgesehen davon war die Aufführung mit ihrer drastischen Hervorhebung aller komischen Momente sehr gelungen. Das Hauptverdienst dabei hat Herr Holsboer, der als Spielleiter zeichnete, aber besonders in der Rolle des philosophischen Narren Valerio stürmisches Lachen vervorrief. Auch die anderen Mitwirkenden haben sich jeder redlich einen Anteil an dem Erfolge verdient, besonders der verstandesstarke König Herrn Lindners mit seinen ihm immer unterlegenen Untertanen, den Herren Waldner, Knoblauch und Erck, der verklärt faule Prinz Herrn Louis Knoblauchs und die endlos naive Prinzessin Frl. Camnitzers mit ihrer allzeit gerührten Gouvernante Frl. Spinner. Sehr schön spielte das Trio mit Frl. Wallach-Hesse am Flügel die gut passende Musik Schuberts. E. E.

Bar-Kochba, München. Am 7. und 8. April 1927 (Osterfeiertage) findet in der Umgebung von Regensburg eine Treffahrt mit dem Bar-Kochba Nürnberg statt. Diejenigen, welche daran teilnehmen wollen, können sich bei Leo Fleischer, St.-Paul-Straße 9, bis spätestens Montag abends melden.

Leichtathletik-Abteilung: Anläßlich des Meisterschaftskampfes D.S.V. gegen Darmstadt wurden alle Wettspiele abgesetzt und sämtliche Mannschaften aufgefordert, dem Treffen, das morgen vormittags ½11 Uhr auf dem Sportplatz an der Marbachstraße stattfindet, beizuwohnen. Das Training der Handballer sowie der Leichtathletik-Abteilung findet morgen nachmittag 3 Uhr auf dem Säbenerplatz statt.

Deutscher Sp.V. II : Bar-Kochba 6:3 (4:1). Daß die erst seit kurzer Zeit spielende Barkochbaelf gegen die Reservemannschaft des württembergisch-bayerischen Meister nicht viel zu bestellen hat, war jedem klar, der mit den Verhältnissen im Handballsport vertraut ist. D.S.V. hatte keinen schwachen Punkt, stellte eine feste, durchtrainierte Elf und demonstrierte ein System, gegen das man machtlos ist, wenn man trotz Fleiß und heftigem Widerstand selbst nicht in dem Besitz der Technik ist. Bei Bar-Kochba war das Spiel insbesondere in der 1. Halbzeit vollkommen zerrissen, Kornhauser Jos. im Tor ist an der Niederlage unschuldig, die Verteidigung mit Finkel und Kornhauser O. arbeitete überraschend gut, war aber überlastet, da die Außenläufer die schnellen D.S.V.-Stürmer nicht halten konnten. Außer Schuster, als Mittelläufer, der den D.S.V.-Leuten hauptsächlich in der 2. Halbzeit stark zusetzte und sich auch in dieser Zeit mehr der Unterstützung des Sturmes annahm, waren seine Nebenleute lediglich defensiv tätig, eine Taktik, die sich nicht bewährte. Bei den reduzierten Leistungen des Sturmes ist zu bedenken, daß er eine der besten Deckungen und eine ausgezeichnete Verteidigung gegen sich hatte und nicht sehr reichlich mit brauchbaren Vorlagen gefüttert wurde.

Der Spielverlauf. Bar-Kochba fängt den Ball von D.S.V. sofort ab und erzwingt bereits in der dritten Minute einen 13-Meter-Strafwurf, den Goldstern zum Führungstreffer verwandelt. Nun beginnt eine Feldüberlegenheit des D.S.V., und in gleichen Abständen fallen die vier Tore der 1. Halbzeit. Die Angriffshandlungen des Bar-Kochba beschränken sich auf durchbruchartige Vorstöße, die aber nichts einbringen. In der 2. Halbzeit leitet nun Bar-Kochba gute Angriffe ein, Schuster wird der treibende Mann in der Elf und wirft den Sturm immer wieder nach vorne. Auf Flanke von Gröbel kann Goldstern den zweiten Treffer für Bar-Kochba buchen, doch kommt zeitenweise D.S.V. wieder auf und kann den fünften und sechsten Erfolg für sich verzeichnen. Es schält sich nun eine kleine Überlegenheit von Bar-Kochba heraus, die sich in einigen erzwungenen Ecken ausdrückt, doch landen die Würfe im Aus oder in den Händen des Torwächters. Erst gegen Schluß gelingt es dem Bar-Kochbaner Sturm sich gut durchzuspielen und wieder ist es Goldstern, der das dritte Tor erzielt und das Endergebnis herstellt.

Jüdischer Kulturverein „Perez". Samstag, den 24. März 1927, fand im Lessingsaale ein Vortrag von Herrn Dr. Raphael Levi über „Die Schönheit der Bibel" statt. Zur Illustrierung des Vortrages, dem eine zahlreiche Zuhörerschaft interessiert folgte, las der Referent von ihm selbst übersetzte Proben aus Jesaia, Jeremia und Jechesket und den Sprüchen Salomos vor. Einige tiefe Gedanken über die ethische Bedeutung der Bibel für die Menschheit umrahmten den wertvollen Vortrag.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 31. März 1928, fällt der hier angezeigte Vortrag des Herrn Katz aus, da derselbe

erkrankt ist. — Um 8.30 Uhr findet im Lessingsaal eine Vorstandssitzung statt, und laden wir alle Mitglieder des Vereins ein, daran teilzunehmen.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Gesangverein München. Wir veranstalten am Samstag, dem 19. Mai, abends 8 Uhr, im Cherubinsaal einen Gesellschaftsabend. Der erste Teil bringt ein Konzert, das dem Andenken von Schubert gewidmet ist, dessen hundertjährigen Todestag in diesem Jahr allgemein gedacht wird. Als Instrumentalsolistin wurde die bekannte Geigerin Anni Steiger-Betzak (Frankfurt a. M.) gewonnen. Der zweite Teil ist als Wiener Abend mit Tanz gedacht (Hauskapelle des Hotels Vier Jahreszeiten). Wir bitten dringend sämtliche aktiven Mitglieder unsere Probeabende pünktlich zu besuchen.

Nürnberg. Am 23. Februar sprach Dr. Stefan Löwengart in der hiesigen Ortsgruppe über das Thema: „Streiflichter zur Lage in Palästina". Auf Grund seiner Erfahrungen im Lande schilderte er den Verlauf und die Wirkungen der Krise. Er erörterte die Fehler unseres Kolonisationswesens, besonders von technisch-geographischen Gesichtspunkten aus, zeigte aber auch eine Reihe äußerst hoffnungsvoller Ansätze, die wegweisend für die Zukunft sein können. Im Pflanzungsbau, besonders in der immer mehr zunehmenden Kultur der Citrusfrucht, sieht er das wirtschaftliche Fundament unseres Aufbauwerkes. Einzelheiten über weitere, im Fortschreiten oder Beginn befindliche Werke, z. B. über den geplanten Hafen in Haifa, den Ausbau der Wasserkräfte, das Tote-Meer-Projekt und die neuen Bodenkäufe des KKL schlossen sich an. Zum Schluß erörterte der Referent die Frage der Ansiedlung deutscher Zionisten und forderte auf Grund von Vorschlägen ein aktiveres Eingreifen des deutschen Zionismus für seine Landsleute in Palästina. Von einer solchen Tätigkeit wäre auch eine Belebung unseres zionistischen Lebens im Galuth zu erwarten.

An den Vortrag schloß sich eine angeregte Diskussion an. Die Vorschläge des Referenten fanden allgemeine Zustimmung.

Nürnberg. Z i o n i s t i s c h e O r t s g r u p p e. Am Donnerstag, dem 15. März, fand im Grünen Zimmer des Hotels „Deutscher Hof" die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Nach kurzen Tätigkeitsberichten des ersten Vorsitzenden, des Kassiers und der Kommissare für die beiden Fonds, wurde Decharge erteilt. Die Neuwahlen brachten im großen und ganzen eine Wiederwahl der bisherigen Vorstandschaft. Die wesentlichen Ämter wurden folgendermaßen besetzt: Dr. Meinhold Nußbaum, 1. Vorsitzender; Dr. Rudolf Liebstädter, 2. Vorsitzender und Keren-Kajemeth-Kommissar; Herri Bein, Kassier, Schriftführer und Kommissar für hebräische Arbeit; Siegfried Kahn, Keren-Hajessod-Kommissar; Frau Ghitta Hillmann, Max Gorski, Sal. Heinemann, Beisitzer; Dr. J. Bamberger, Vertreter des Misrachi; Dr. Stefan Löwengart, Vertreter der Fürther Sektion.

Nürnberg. Am Montag, dem 19. März, abends 8.30 Uhr, sprach Frau Gerda A r l o s o r o f f in einer von der Zionistischen Ortsgruppe Nürnberg-Fürth und von dem Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina einberufenen Versammlung über „Frauenfragen in Palästina". Die Rednerin betonte die weitgehende Ähnlichkeit der Frauenfrage in Palästina mit der der europäischen Welt. Es werde zwar in Palästina kein Kampf um die Gleichberechtigung der Frau geführt, da mit Beginn der zionistischen Arbeit Frauen an maßgebender Stelle mitberieten und mitarbeiteten und verantwortliche Stellen besetzten, aber die Frauenfragen in Palästina sind doch wie überall Fragen der arbeitenden Frau. Frau Arlosoroff gab einen klaren Überblick über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Mädchenschulen und Lehrfarmen, über die handwerkliche Ausbildung der Chaweroth in den Städten und über die Tätigkeit der orientalischen Jüdinnen. Die ganze Frauenfrage muß unter dem Gesichtspunkt der Qualifizierung der Frau betrachtet werden. In Palästina herrscht eine Atmosphäre der Arbeit und nur die Frau, die imstande ist, sich zu qualifizieren, wird sich im Lande eingliedern und durchsetzen können. So sind z. B. jene heldenhaften Frauen, die am Wege Steine klopfen, ein Aktivposten für den zionistischen Aufbau, trotz der Gefahren, welche diese Arbeit für den Nachwuchs mit sich bringt. Dagegen wird durch die Nichtzionistinnen, die lediglich als Gattinnen der Zionisten ins Land kommen und nicht mit dem Aufbau verwachsen sind, sich erfahrungsgemäß nicht qualifizieren, die Tätigkeit ihrer Männer gehemmt und damit der ganze Aufbau aufs Schwerste gefährdet. Eine ideale Lösung hat die Frage der Kindererziehung in den Kwuzoth gefunden. Prof. Franz Oppenheimer nannte diese Gemeinschaftserziehung der Kinder „die Erziehung der kleinen Lords."

An den Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion an. Bedauerlich war der schlechte Besuch der Versammlung, um so mehr, als die Vortragende es verstanden hat, in der kurzen Zeit einen umfassenden Überblick und reiche Informationen zu geben.

Schachklub „Lasker", München. Während der Pessach-Woche fällt unser Schachabend aus.

Die Vorstandschaft.

Hebräische Sprachschule Nürnberg. Am Montag, dem 2. April, abends halb 9 Uhr, im Sekretariat der Israelitischen Kultusgemeinde, Neue Gasse 12/I, findet unsere nächste Sichah statt. Herr A. P e r c i k o w i t s c h wird über:

„M i c h a J o s e f L e b e n s o h n, z u m 100. G e b u r t s t a g"

sprechen. An alle Freunde der hebräischen Arbeit und an die Teilnehmer der Kurse und Privatstunden ergeht freundliche Einladung.

Geschäftliches

Vernachlässigen Sie Ihren Teint nicht! Beugen Sie durch systematische naturgemäße Hautpflege vor. Die Wirkung von **„Extraparfümiert Kaiser-Borax“** kennen zu lernen, heißt sich selbst und andere erfreuen und belehren. Das sorgfältig herausgearbeitet exquisite Präparat, besitzt die wichtigsten Eigenschaften, das Wasser zu enthärten und es weich und mild und der Haut zuträglich zu machen. Bei regelmäßiger Anwendung wird die Haut allmählich und unauffällig erneuert und der Teint erscheint blütenrein, hell und klar, straff und elastisch, herrlich erfrischt und verjüngt, alle schönheitsstörenden Mängel wie Sommersprossen, Mitesser, gelbe Flecken, fettiger Hautglanz werden beseitigt und verhindert. Auch den lästigen Hautausschlägen wird durch die desinfizierende Wirkung des Präparats vorgebeugt.

Wenn Sie daher Wert auf eine naturgemäße gesunde Schönheitspflege legen, so verwenden Sie für die täglichen Waschungen stets „Extraparfümiert Kaiser-Borax“ in der neuen zweckmäßigen Zusammensetzung und der Erfolg dieses bestbewährten und unübertroffenen Hautpflegemittel ist Ihnen gesichert. — „Extraparfümiert Kaiser-Borax“ ist das neueste Kosmetikum der Firma Heinrich Mack Nachf., Ulm a. d. D.

Münchener Spendenausweis Nr. 17
vom 20.—27. März 1928

Allgemeine Spenden. J.-R. Dr. E. Fränkel grat. Herrn u. Frau Dr. B. Weiß z. Geburt ihrer Tochter 3.—, Dr. J. Siegel desgl. 3.—, Dr. Martin Kupfer desgl. 2.— = 8.—.

Spendenbuch. Anl. der Vermählung von Frl. Kitty Herz mit Herrn Ruprecht Neustätter spendet Herr Kommerzialrat Otto Herz 50.—.

Purimsammlung der Jüdischen Frauengemeinschaft. J. K. 3.—.

Goldenes Buch Frieda u. David Horn. Herr u. Frau L. Feldherr grat. Herrn u. Frau L. Satonower herzl. z. Geburt ihres Sohnes (unl. verspätet) 5.—.

Bäume. V.J.St. „Jordania“ Garten: Dr. B. Weiß u. Frau danken herzl. f. d. ihnen anl. d. Geburt ihrer Tochter dargebrachten Glückwünsche 3 Bäume 20.—; Ernst Simon Garten: Dr. Leo Feuchtwanger zugleich als Pessachspende 2 Bäume 12.— = 32.—.

Pessachaktion. Gesammelt durch Max Feder: Jakob Reich 50.—, Jakob Feuchtwanger 20.— = 70.—.

Büchsen. J. Brunnengraber-Tuchmann 2.44, L. Greif 1.41 = 3.85.

Summa: RM. 171.85.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 3307.15.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 23. März 1928

Spendenbuch: Dr. H. Rosenfeld u. Frau anläßl. Geburt ihrer Tochter RM. 20.—; durch Hanna Birnbaum (Fürth): Dr. Richard Fleischer und Frau (Fürth) anläßl. ihrer Vermählung 10.—.

Allgemeine Spende: Tozereth-Haarez-Gesellschaft, zweite Rate RM. 35.—.

Imi-Tasche: Rosi Birnbaum (Fürth) RM. 10.28; Siegfried Kahn 1.04; Grete Kahn 3.92.

Purim-Aktion: durch Leni Heinemann von Josef Kraus RM. 20.—. Summa: 100.24. Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 4 779.04.

SIEGMUND HELLMANN
GISELA HELLMANN geb. Schindler
Vermählte
München
Trauung: Sonntag, 1. April, 12¾ Uhr, im kleinen Betsaal, Herzog-Max-Straße 5

Herzlichsten Dank
allen, die meiner anläßlich des 70. Geburtstags gedachten.
Jakob Hirschinger

NEU RENOVIERT!

Streng כשר

RESTAURANT WEISS

neben Volkstheater Telephon Nr. 92458

Feinstes כשר Restaurant am Platze / Mäßige Preise

SEDERABEND

am 4. April

Während der Pesach-Tage Kaffee mit eigener Konditorei

Nordsee-Fischhallen

der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee"

Größtes fischwirtschaftl. Unternehmen Deutschlands

Täglich lebend-frische Seefische	Viktualienmarkt
Räucherwaren	Elisabethplatz
Fischkonserven	Ecke Guldein- u. Trappentreustr.
	Äußere Wiener Straße 34
	Frauenstraße 7
	Augustenstraße 83

Friedrich Hahn

Feinkost und Lebensmittel

München, Theatinerstraße 48, Telefonruf Nr. 24421

Freie Zusendung ins Haus

Konditorei Kaffee Hag

Residenzstr. 26 Inh.: Hans Hufnagel Tel. 26587

Gemütliche Räume

ff. Gebäck aus eigener Konditorei

Eigenfabrikation ff. Pralinen

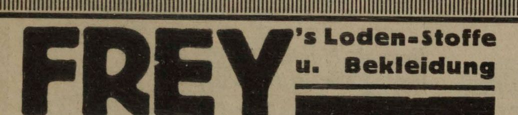
Eisspeisen

Lieferung frei Haus. Geöffnet bis nachts 12 Uhr

Französisch und Englisch

von Lehrerin mit Auslandspraxis, auch Nachhilfeunterricht. **Stunde 2 RM.**

Off. u. **Nr. 4160** an die Anz.-Abt. d. Jüd. Echos



FREY's **Loden-Stoffe u. Bekleidung**

Das beste für Sport, Beruf und Reise

Fertige Bekleidung

Maß-Anfertigung

Sport-Ausrüstung



Lodenfabrik Joh. Gg. Frey

München, Maffeistr. / Gegr. 1842

Kinder-Sanatorium und Erholungsheim (900 m)

Bad Kohlgrub 2 M. v. Kurhaus

modern eingerichtet. Höhensonne, Liegekuren, Stahl- und Solbad. Ärztliche Leitung Dr. Gehm. Schwesternpflege. Höchstsatz 25 Kinder. Beste Verpflegung. **Aufnahme von 2—16 Jahren.**

BAD REICHENHALL

Villa Kramer

Schönste Lage · Zimmer m. Frühstück · Zentralheizung

BERCHTESGADEN

HOTEL VIER JAHRESZEITEN

Schönstgelegenes Haus am Platze. Gemütlicher Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Frühjahr und Herbst ermäßigte Preise. Fernsprecher 37. Bes. ADOLF MILLER.

Café-Conditorei Pinakothek

Täglich Abends Konzert

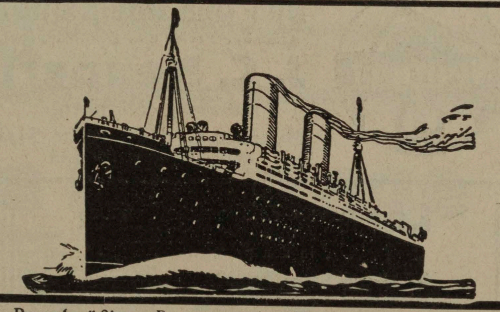
Ecke Theresien-Barer Straße

ALB. DIEDERICH

München · Türkenstrasse 60 · Telefon 22261

Werkstätte für Polster-Möbel

Tapezierer und Dekorateur



Regelmäßiger Personen- u. Frachtverkehr nach

allen Weltteilen

Vorzügliche Einrichtungen für Reisende aller Klassen. Bequeme Unterbringung der III. Klasse-Reisenden in Kammern

Neu eingerichtet:

Dritte Kajüte für Touristen

bietet Gelegenheit zur Ausführung billiger Geschäfts- und Vergnügungsreisen nach den Vereinigten Staaten

Streng rituelle Küche unter Aufsicht des Bremer Rabbiners

Erholungsreisen zur See

Mittelmeer-, Nordland-, Ostseefahrten

Kostenlose Auskunft durch alle Vertretungen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.